



---

Werner Thiede

---

---

Die „Heiligen der Letzten Tage“ –  
Christen jenseits der Christenheit

---

---

Eine systematisch-theologische Wahrnehmung  
der größten Mormonen-Kirche

---

---

---

---

---

---

Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

---

## INHALT

<b>Vorwort</b>	1
<b>1. Sind die „Heiligen der Letzten Tage“ Christen?</b>	2
<b>2. Neuzeitliches Prophetentum – unchristlich?</b>	6
<b>3. Ruiniert der Glaube an weitere Heilige Schriften das Christsein?</b>	15
<b>4. Ist die Christologie der „Heiligen der Letzten Tage“ christlich?</b>	21
<b>5. Wie christlich ist die mormonische Soteriologie?</b>	26
<b>6. Taufe und Totentaufe als Kulte abseits der Christenheit</b>	34
<b>7. Der exklusivistische Anspruch auf wahres Kirche-Sein</b>	39
<b>Literatur</b>	45
<b>Internet</b>	46

## IMPRESSUM

### **Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen**

Auguststraße 80, 10117 Berlin

Telefon 030/28395-2 11, Fax-Nr. 030/28395-2 12

Internet: <http://www.ezw-berlin.de>

E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

## Vorwort

Der Religionswissenschaftler Helmut vom Glasenapp bezeichnet die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ als „eine der merkwürdigsten Religionsgemeinschaften überhaupt“. Derzeit steht sie besonders im Rampenlicht des öffentlichen Interesses, weil in Salt Lake City, ihrem religiösen Zentrum, die Winter-Olympiade 2002 auszutragen ist. Über sie grundsätzlich zu informieren und sie gleichzeitig theologisch zu beleuchten, ist das Ziel der vorliegenden Studie.

Wer sich dem Mormonentum nähert, stößt auf engagierte, bei allem Konservativismus betont optimistisch gestimmte Menschen, die sich religiös geborgen fühlen und dabei keineswegs als weltfremd empfinden. Ihre Amerikanismen bilden nur eines von vielfältigen Anzeichen dafür, dass man es mit einer spürbar vom Geist der Neuzeit geprägten Religiosität zu tun hat. Die „Heiligen der Letzten Tage“ (HLT – mit dieser Abkürzung kennzeichne ich diese größte Mormonen-Kirche in Unterscheidung von kleineren Gruppen des Mormonentums) sind moderne Gläubige im Horizont der Aufklärung. Dabei ist freilich sofort an die „Dialektik der Aufklärung“ (Th. Adorno/M. Horkheimer) zu denken. Sie sind Menschen, die aufrichtig meinen, auf eine „vernunftgemäße Theologie“ (John A. Widtsoe) zu bauen, um zugleich einem mythologisch anmutenden Tempel- und Jenseitsglauben zu frönen. Sie sind Fromme, die den modernen Fortschrittsgedanken voll akzeptieren – und ihn zugleich zu einem spiritualistischen Fortschrittsglauben überdehnen. Sie sind rationale Zeitgenossen, die indes relativ wenig Sinn für sachkritische Zugänge zu dem haben, was sie für heilig erachten. Sie benutzen auch und gerade in religiösen Angelegenheiten modernste Techniken – und entsprechen dem mit durchaus technisch-magischen Auffassungen ritueller Vollzugswirkungen. Sie sind abendländisch geprägte Fundamentalisten der besonderen Art.

Der hermeneutischen Fiktion, eine völlig neutrale Darstellung religiöser Gemeinschaften sei problemlos möglich, gebe ich mich nicht hin. Meine Perspektive ist die eines evangelisch-lutherischen Theologen. Indem ich meinen eigenen Standpunkt benenne, kann ich selbst eine profilierte Wahrnehmung und Auseinandersetzung anstreben – und hoffentlich auch anderen ermöglichen.

Die Gesamtdarstellung steht unter dem Vorzeichen der ebenso grundsätzlichen wie spannenden Frage, ob der Anspruch der HLT, Christen zu sein, in der Sache aufrechtzuerhalten ist. Wie der Titel bereits signalisiert, ist hier meinem Verständnis nach Differenzierung angesagt und ein einfaches Ja oder Nein jedenfalls fehl am Platze. Zweifellos könnte man die Argumentation mitunter noch weiter ins Detail führen, doch sollte der Rahmen eines überschaubaren EZW-Textes nicht gesprengt werden. Möge dieses Heft eine diskussionsanregende und orientierende Funktion ausüben – und auch noch nach den Spielen von Salt Lake City behalten!

Werner Thiede

# 1. Sind die „Heiligen der Letzten Tage“ Christen?

Seit ihren Ursprüngen stehen die Angehörigen der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ in einem konflikträchtigen Verhältnis zu ihrer religiösen und kulturellen Umwelt. Im Maße sie sich von der übrigen Christenheit abgegrenzt und als exklusive, endzeitliche Wiederherstellung der einzig wahren Kirche verstanden haben, sind sie ihrerseits ausgegrenzt und massiver Kritik ausgesetzt gewesen. Ihre durchaus positive, konstruktive Einstellung zum politischen und kulturellen Leben<sup>1</sup> hat an diesem Sachverhalt im Lauf der Zeit nur sehr bedingt etwas ändern können.

Schon frühzeitig hat ihre sonderbare Religiosität nach Form und Inhalt dazu beigetragen, dass man ihnen insgesamt die Zugehörigkeit zur Christenheit abgesprochen hat. Charakteristisch dafür ist das Urteil des Historikers Eduard Meyer, das er in einer Untersuchung aus dem Jahre 1912 ausgesprochen hat: „Die einzigartige Stellung des Mormonentums, durch die es sich von allen andern auf christlichem Boden erwachsenen Bildungen unterscheidet, besteht darin, dass es nicht etwa eine neue Sekte ist, sondern eine neue Offenbarungsreligion.“<sup>2</sup> Der deutsche Sektenexperte Rüdiger Hauth hat in seiner einschlägigen Dissertation von 1986 bekräftigt, dass das gesamte mormonische System als eine „nicht-christliche Mischreligion bezeichnet werden muß“<sup>3</sup>. Mit seiner Auffassung stimmt auch das von der VELKD verantwortete „Handbuch Religiöse Gemeinschaften“ überein, zu dessen Mitarbeitern er zählt: Es rechnet das Mormonentum seit seiner 5., neu bearbeiteten Auflage von 2000 unter die „synkretistischen Neureligionen und Bewegungen“<sup>4</sup>, also zu jenen Organisationen und Bewegungen, die Elemente verschiedener Religionen und Weltdeutungssysteme miteinander verbinden. In der 4. Auflage von 1993 hatte dasselbe Handbuch die Mormonen noch unter der Rubrik „Sekten“ aufgeführt: Damit waren sie plausibel unter jene Gemeinschaften eingereiht worden, die „mit christlichen Überlieferungen wesentliche außerbiblische Wahrheits- und Offenbarungsquellen verbinden und in der Regel ökumenische Beziehungen ablehnen“<sup>5</sup>. Doch schon damals wurden sie im Inhaltsverzeichnis

<sup>1</sup> Vgl. Albert Mössmer, Die Mormonen. Die Heiligen der Letzten Tage, Solothurn/Düsseldorf 1995.

<sup>2</sup> Eduard Meyer, Ursprung und Geschichte der Mormonen, Halle 1912, 1.

<sup>3</sup> Rüdiger Hauth, Der Mormonen-Tempel und seine Rituale. Unveröffentlichte Dissertation, Aarhus 1986, 245.

<sup>4</sup> Diese Beurteilung wird auch in der 6. Auflage des „Evangelischen Erwachsenenkatechismus“ der VELKD referiert bzw. übernommen (Gütersloh 2000, 691).

<sup>5</sup> Also wurden sie hier wie später in der 5. Auflage nicht unter die Sparte „Esoterische und neugnostische Weltanschauungen und Bewegungen“ gerechnet – was keineswegs ganz abwegig gewesen wäre!

mit dem ausdrücklichen Vermerk versehen: „Die Mormonen sind keine traditionelle christliche Sekte, da der Bezug zum Christentum kaum erkennbar ist.“ Nachdem sich zwischen der 4. und 5. Auflage auf Seiten der Mormonen inhaltlich nichts geändert hatte, zeigt dieses Schwanken in der Beurteilung eine merkwürdige Unsicherheit: Zählen die Mormonen nun unter die Sekten des Christentums, seien sie „traditionelle“ oder nicht, oder stehen sie ohne Zweifel jenseits des Christentums?

Solches Lavieren spricht auch aus Hauths etwas unscharfer Bemerkung in dem Taschenbuch „... neben den Kirchen“, das H.-D. Reimer und O. Eggenberger begründet haben und er selbst seit der 10. Auflage herausgibt: „Für Christen ist es wohl kaum möglich, eine positive Einstellung zu einem Glaubenssystem zu gewinnen, das den biblisch-christlichen Rahmen so deutlich durchbricht ... wie das Mormonentum.“<sup>6</sup> Dem steht seine dezidiertere Erklärung im „Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen“ gegenüber: „Aufgrund der zahlreichen Sonderlehren und okkulten Tempelrituale können die Mormonen, trotz ihres Selbstverständnisses, nicht dem weiten ökumenischen Spektrum christlicher Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften zugerechnet werden. Sie haben vielmehr als eigenständige, synkretistische Neureligion zu gelten.“<sup>7</sup>

Zu Beginn der 90er Jahre hat die zunehmende Bewertung des Mormonismus als einer eigenständigen, synkretistischen Neu-Religion im Bereich der EKD und etlicher Kirchen des Lutherischen Weltbundes dazu geführt, dass die bis dahin wegen eines äußerlich korrekten Taufvollzugs in Geltung gewesene Anerkennung der Mormonentaufe aufgegeben wurde; erst zehn Jahre später zog die römisch-katholische Kirche nach. Die Glaubenskongregation in Rom betonte am 5. Juni 2001, der Taufe der HLT fehle die Intention, zu tun, was die Kirche tut, zumal von mormonischer Seite die Lehre von der Erbsünde verworfen werde.

Während nun die Großkirchen endlich eine einheitlichere Front in dieser Frage bilden, erweist sich die Problemlage als weiterhin komplex dadurch, dass die Mormonen auch auf Expertenebene mitunter unmissverständlich dem Christentum zugerechnet werden. Ungeachtet der bereits 1912 von Meyer religionswis-

<sup>6</sup> R. Hauth, Die Mormonen, in: ders. (Hg.), ... neben den Kirchen. Gemeinschaften, die ihrem Glauben auf besondere Weise leben wollen, Neukirchen-Vluyn <sup>10</sup>1995, 271–297, hier 295.

<sup>7</sup> R. Hauth, Art. Mormonen, in: H. Gasper u. a. (Hg.), Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen. Fakten, Hintergründe, Klärungen, Freiburg i. Br. 1995, 696–703, hier 702.

<sup>8</sup> Vgl. die Beschlüsse der Bischofskonferenz der VELKD vom 11./12. Oktober 1991 und der Kirchenleitung der VELKD vom 14./15. November 1991 und auch des Rates der EKD vom 17./18. Juli 1992. Ferner erkennen die reformierte Kirche, die Presbyterian Church sowie die Episcopal Church in den USA die Mormonentaufe nicht an. Zum Beschluss der römischen Glaubenskongregation siehe Walter Schöpssdaus Beitrag im Materialdienst des KI Bensheim 5/2001, 93 f.

senschaftlich vorgenommenen Einordnung des Mormonentums jenseits der Christenheit zählt etwa Friedrich Heyer in seiner Konfessionskunde von 1977 das Mormonentum unter die „abgetrennten Gemeinschaften“ der Christenheit, um sie zwischen die „Neuapostolische Kirche“ und die „Christian Science“ einzuordnen<sup>9</sup>, mit denen sie übrigens die Eigenschaft teilen, in Deutschland als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt zu sein. Auch Kurt Hutten ist in seinem Standardwerk „Seher, Grübler, Enthusiasten“ entsprechend vorgegangen<sup>10</sup>. Die zwischenzeitlich von Hauth publizierten „geheimen Tempelrituale“ der Mormonen würden diese Voten wohl ebenso wenig beeinflusst haben, wie sie 1994 Oswald Eggenberger<sup>11</sup> daran gehindert haben, im Blick auf die Mormonen in seinem einschlägigen Handbuch eine Heyer und Hutten analoge Einteilung vorzunehmen. Zuletzt hat sich David Trobisch in seiner kleinen, von mir herausgegebenen Monographie über die Mormonen (1998) deutlich für deren Zuordnung zur christlichen Ökumene offen gehalten: „Ob nun die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, rund 170 Jahre nach der Gründung, bereit und geeignet ist, sich am ökumenischen Dialog zu beteiligen, hängt von beiden Seiten ab und wird sich in den nächsten Jahrzehnten zeigen.“<sup>12</sup>

Den geläufigen Zweifeln daran, dass Mormonen Christen seien, ist der gelehrte HLT-Mormone Stephen E. Robinson in seinem Buch „Sind Mormonen Christen?“<sup>13</sup> mit diskussionswürdigen Argumenten entgegengetreten. Ich denke, dass bei näherer Betrachtung all die unterschiedlichen Voten für ein Pro und Contra etwas für sich haben. Die Wahrheit lässt sich in dieser Frage wie so oft nur dialektisch in den Blick bekommen. Auf der einen Seite liegt es auf der Hand, dass Mormonen Christen sind. Dies gilt dann, wenn man sachgemäß von einem „Christen“ unter der Bedingung spricht, dass er Jesus von Nazareth als den Christus, als Gottes Sohn – und im Falle einer religiösen Annahme vieler „Gottessöhne“ als den unzweideutig erstrangigen in soteriologischer Funktion – anerkennt und bekennt; impliziert ist hierbei die Anerkennung des Neuen Testaments als maßgeblicher religiöser und

<sup>9</sup> Vgl. Friedrich Heyer, Konfessionskunde, Berlin/New York 1977, 753 ff.

<sup>10</sup> Vgl. in der 12. Aufl. (1982) 433 ff. Hingegen findet sich in dem von H.-J. Beckers und H. Kohle hg. Fachbuch „Kulte, Sekten, Religionen. Von Astrologie bis Zeugen Jehovas“ (Augsburg 1994) kein Beitrag über das Mormonentum!

<sup>11</sup> Vgl. Oswald Eggenberger, Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen. Ein Handbuch, Zürich 1994, 164 ff.

<sup>12</sup> D. Trobisch, Mormonen – die Heiligen der letzten Zeit? (R.A.T. 11), Neukirchen-Vluyn 1998, 11. Das Taschenbuch des in den USA lehrenden Professors wird in den Literaturangaben des „Handbuchs Religiöse Gemeinschaften“ (52000) ebenso verschwiegen wie manch andere nicht ins Konzept passende Fachliteratur zu sonstigen Gemeinschaften, die unter dem Aspekt wissenschaftlicher Verlässlichkeit nicht fehlen dürfte.

<sup>13</sup> Stephen E. Robinson, Sind Mormonen Christen? Bad Reichenhall 1993.

geschichtlicher Urkunde über ihn sowie in der Folge die Taufe. Während es manche Sekten und Neureligionen gibt, die zwar von Jesus Christus viel halten, aber seine messianische Erstrangigkeit in Frage stellen bzw. relativieren, ist das bei Mormonen nicht der Fall: Für sie ist Jesus der Gottessohn, der eine Christus, von dem das Neue Testament zeugt. Skurrilerweise glauben sie sogar, bereits Adam und Eva seien als erste „auf den Namen des Sohnes Jesus Christus“ getauft worden. Später sollen Noah und alle seine Nachkommen das vorchristliche Wissen um die Notwendigkeit der Taufe bis zur Zeit Johannes des Täufers lebendig gehalten haben. Zumal jedenfalls Taufformel und Taufvollzug äußerlich betrachtet korrekt sind, ist innerhalb von EKD und LWB bis 1991 und innerhalb der römisch-katholischen Kirche bis 2001 das Christsein der „Heiligen der Letzten Tage“ kaum grundsätzlich in Abrede gestellt worden.

Und dennoch bleibt eine solche Betrachtung in der Tat eine äußerliche. Jene Kritiker haben nicht Unrecht, die darauf insistieren, dass neben der Form, ja vor ihr der Inhalt, die Intention entscheidend ist. In dieser Hinsicht kommen beträchtliche Zweifel auf, ob man die HLT – um diesen mit Abstand größten Zweig des Mormonentums soll es hier im Wesentlichen gehen – als Christen im Sinne einer Zugehörigkeit zur Christenheit insgesamt betrachten kann (und ob sie in *diesem* Sinn überhaupt Christen sein *wollen*)! Darauf wird nun im Einzelnen einzugehen und bei der Schilderung der Dinge zu achten sein. Dass es nicht genügt, wenn Namen und Begriffe dieselben sind, sollte im Zeitalter eines wachsenden religiösen Pluralismus und Synkretismus unmittelbar einleuchten<sup>14</sup>.

<sup>14</sup> Exemplarisch deutlich wird das beim Begriff des „kosmischen Christus“, der außerchristlich (!) geprägt wurde und in verschiedenen Farben schillert (dazu meine Habilitationsschrift „Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher“, Göttingen 2001).

## 2. Neuzeitliches Prophetentum – unchristlich?

Die Mormonen gehören zu den ganz frühen „klassischen Sekten“, die sich im 19. Jahrhundert gebildet haben. Deren gemeinsames Kennzeichen ist das Bekenntnis zu einem in der als Endzeit verstandenen Neuzeit wieder auflebenden Apostel- und/oder Prophetentum<sup>15</sup>. Damit hat man versucht, im enthusiastischen Gegenzug zu den Ernüchterungen der Aufklärung unmittelbar Anschluss an die Apokalyptik des Urchristentums zu gewinnen und die dazwischenliegende, weniger eschatologisch gestimmte Geschichte der Christenheit zu überspringen. Neue Propheten bzw. Apostel brachten neue Offenbarungen mit sich und stellten damit die Abgeschlossenheit der Heiligen Schrift mehr oder weniger in Frage. Einem überbordenden Sektierertum waren Tor und Tür geöffnet.

Nun kann man allerdings die Heilige Schrift selbst schwerlich für die Lehre ihrer vollständigen Abgeschlossenheit in Anspruch nehmen. Bildet sie doch eine Sammlung von Schriften, die zum Teil erst unter Kämpfen in ihrem endgültigen Umfang von der Christenheit ab dem 2. Jahrhundert festgelegt worden ist! Der Kanon ist folglich „nicht das petrefakte Wort Gottes, sondern der Ort, an den wir immer neu zu treten haben in der Erwartung und mit der Bitte, dass sich dies Wort Gottes (= Jesus Christus) neu zu Gehör bringt“<sup>16</sup>. Hat nicht Jesus laut Joh 16,13 selbst weitergehende Offenbarungen in Aussicht gestellt? „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten, ... das Zukünftige wird er euch verkündigen.“ Unter Berufung auf diese Stelle meint etwa der evangelische Theologieprofessor Paul Schwarzenau, das Zeitalter des Heiligen Geistes sei heutzutage unter Visions- und Meditations-Erfahrungen aus dem Unbewussten angebrochen, die „wir als Offenbarungen Gottes kompensatorisch zu den biblischen hinzufügen müssen, verstärkt durch die ... erkenntniserweiternden Offenbarungen und Symbole aus der gesamten Welt der Religionen und der Kunst“<sup>17</sup>. Unberücksichtigt hat Schwarzenau bei dieser großzügigen Interpretation freilich die darauf folgenden Worte gelassen: „Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden ... Von dem Meinen wird er’s

<sup>15</sup> Vgl. Helmut Obst, *Apostel und Propheten der Neuzeit. Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 42000.

<sup>16</sup> Walter Kreck, *Grundfragen der Dogmatik*, München 1977, 257.

<sup>17</sup> P. Schwarzenau, *Das Kreuz. Die Geheimlehre Jesu*, Stuttgart 1990, 200 f.

<sup>18</sup> Rudolf Schnackenburg erläutert daher: Das Kommende kann „nicht als etwas völlig Neues über die Offenbarung Jesu hinaus“ verstanden werden; „inhaltlich Neues wird der Paraklet nicht künden, sondern Jesu Botschaft nur neu der Gemeinde für ihre Situation und das auf sie Zukommende auslegen“ (*Das Johannesevangelium III: Kommentar zu Kap. 13–21*, Freiburg i. Br. 1975, 154).

nehmen und euch verkündigen.“<sup>18</sup> Damit ist deutlich gesagt, dass man den „Geist der Wahrheit“ keinesfalls in einem der bekannten, durch Jesus begründeten Tradition widersprechenden Sinn in Anspruch nehmen darf. Immerhin steht fest, dass amtskirchliche Versuche, den Geist zu dämpfen, nicht unbedingt hingenommen werden müssen, solange neue Offenbarungen den Geist der „alten“, zentralen Offenbarung Jesu Christi inhaltlich wahren. Ist doch das Allererste am Christentum nicht das Wort der Schrift, sondern der fleischgewordene Logos, Jesus Christus als das eine Wort Gottes schlechthin, das die biblischen Worte und alle sonst nur möglichen Offenbarungen und Bekenntnisse zu bezeugen haben, wenn sie christlich in Geltung stehen wollen<sup>19</sup>. So ist selbst nach Martin Luther der lebendige Christus „der Herr der Schrift“ und nicht etwa die Schrift Herr über Christus<sup>20</sup>! Nach Helmut Obst ist „jede Hinführung zur Schrift, letztlich auch die durch Neuoffenbarungen, positiv – wenn auch keinesfalls notwendig!“<sup>21</sup> Das heißt: Nicht jeder charismatische Neu-Aufbruch sollte von vornherein als „sektiererisch“ oder gar als „unchristlich“ verurteilt werden. Vielmehr gilt mit Reinhart Hummel: „Neue Offenbarungen sind als Anfrage an die Erneuerungsfähigkeit der Kirchen und der ihnen anvertrauten christlichen Tradition ernstzunehmen.“<sup>22</sup> Zugleich weist Hummel freilich darauf hin: Wird „aus der zeitlich neuen Offenbarung auch eine sachlich neue und andere Botschaft, so ... ist Neuheit als solche natürlich nicht ohne weiteres eine Empfehlung, sondern es stellt sich auch die Wahrheitsfrage“. Neues Prophetentum ist also aus biblischer Sicht spätestens dann zu hinterfragen, wenn die Neuheit seiner Gehalte die Wahrheit des Evangeliums und damit den die Christenheit erhellenden Geist verdunkelt.

Auf der Basis dieser Überlegungen ist nun die Prophetengestalt des Begründers des Mormonentums in den Blick zu nehmen. *Joseph Smith* wurde am 23. Dezember 1805 in Sharon im US-Bundesstaat Vermont als viertes von insgesamt neun Kindern calvinistischer Eltern geboren. Der Calvinismus war in Amerika schnell zur führenden Konfession geworden, neben der damals freilich immer mehr andere Kirchen und Sekten missionierten. Die religiöse Lage war von Erweckungen,

<sup>19</sup> Vgl. dazu meinen Aufsatz „Fundamentalistischer Bibelglaube im Licht reformatorischen Schriftverständnisses“, in: W. Thiede, *Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen? Gesammelte Aufsätze zur praktisch- und systematisch-theologischen Apologetik*, Neukirchen-Vluyn 1999, 197–234.

<sup>20</sup> Vgl. M. Luther, WA 40/1, 458.

<sup>21</sup> H. Obst, *Neuoffenbarungen als Zugang zur Schrift? Bibel und Neuoffenbarungen in der Sicht neuzeitlicher religiöser Sondergruppen*, in: H. Gehrke u. a. (Hg.), *Wandel und Bestand: Denkanstöße zum 21. Jahrhundert. Festschrift Bernd Jaspert zum 50. Geburtstag*, Paderborn / Frankfurt a. M. 1995, 103–110, hier 110.

<sup>22</sup> R. Hummel, *Neue Offenbarungen: Woher kommen sie, und was bedeuten sie?*, in: MD der EZW 11/1995, 321–329, Zit. 329. Nächstes Zitat ebd.

Streitereien, Wirrnissen und von verbreiteten Neigungen zu Schwärmerei und Aberglauben bestimmt – auf dem amerikanischen Kontinent ebenso wie in der Familie des künftigen „Propheten“. Schon sein Großvater mütterlicherseits, der Hinterwäldler und Abenteurer Solomon Mack<sup>23</sup>, hatte in seiner schlichten Selbstbiographie von Träumen und Visionen erzählt, die in ihm die Überzeugung von der unmittelbaren Einwirkung Gottes auf seine Lebenswirklichkeit geweckt hatten. Ebenso hatte seine Mutter Lucy (1775–1856) in einer Selbstbiographie<sup>24</sup> von mancherlei Visionen, Träumen und auch Wunderheilungen an sich und ihren Geschwistern berichtet. Selbst der Vater Joseph († 1840), ein armer Bauer, kannte religiöse Träume. Der Enthusiasmus des Sohnes war gewissermaßen genetisch vorgeprogrammiert und wurde auch durch die Sozialisation in der Familie gefördert, in der Glaubensfragen häufig und teilweise kontrovers zur Sprache kamen.

Joseph Smith jun. war etwa elf Jahre alt, als die Familie nach Palmyra im Westen des Staates New York zog, wo religiöse und philosophische Ideen besonders intensiv brodelten. Der Pubertierende geriet nun mit den Anlagen eines sensitiven Bewusstseins vollends in den Strudel sektiererisch gefärbter Vorstellungen und Auseinandersetzungen. Seine Selbstbiographie bringt zum Ausdruck, wie er unter dem religiösen Wirrwarr litt. Der Umzug in den Staat New York dürfte für den Jungen den Bruch zur Welt der Kindheit verstärkt haben. Dadurch mochte sich der bedrängten Psyche ein gelegentliches Fliehen über jene Schwelle zurück in die größere Geborgenheit seiner kindlichen Religiosität nahe gelegt haben. Tatsächlich fällt auf, dass die Religiosität des späteren „Propheten“ stark von Elementen jener Strukturstufe religiöser Entwicklung geprägt ist, wie sie sich im späteren Kindesalter, zwischen dem achten und elften Lebensjahr, auszubilden pflegt. Gemeint ist jene Phase, deren Charakteristikum in einer naiven Vermischung von spiritualistischen und realistischen Weltbildelementen besteht<sup>25</sup>. Kinder dieser Entwicklungsstufe mögen noch intensiv an Engel oder Geister glauben, aber sie bringen sie in Verbindung mit dem naturwissenschaftlich erforschbaren Weltraum-Himmel, mit entfernt sichtbaren Planeten statt mit wirklich überirdischen Bereichen. Sie mögen von der Unsterblichkeit der Seele überzeugt sein, aber sie realisieren bereits die eigene Sterblichkeit und greifen deshalb nach spiritualistischen Strategien der Bagatellisierung des Todes. Dieses Übergangsalter bringt eine heftige, aber unausgereifte Religiosität zum Ausdruck, deren gemäßiger Realismus sich in bedenklicher Weise mit mythisch-infantilen Strukturen verbindet.

<sup>23</sup> Vgl. zu den Großeltern näherhin Trobisch, a.a.O., 17–19.

<sup>24</sup> „Biographical Sketches of Joseph Smith the Prophet, and his Progenitors for many generations“, hg. von Orson Pratt, Liverpool 1853.

<sup>25</sup> Dazu meine Dissertation „Auferstehung der Toten – Hoffnung ohne Attraktivität?“ (Göttingen 1991), 233 ff (Lit.!).

Eine derartige Synthese hat etwas Versuchliches für Menschen, die psychisch aus bedrückender Realität fliehen möchten. Und die Anzeichen einer latenten Bereitschaft zur Regression in diese religiöse Strukturstufe dürften bei Joseph Smith kaum abzuleugnen sein. Zumal das religiöse Umfeld des Heranwachsenden, wie dargelegt, wenig geeignet war, um die religiöse Entwicklung kognitiv voranzubringen, erklärt sich schon aus seiner geistigen Herkunft vieles von dem, was die Grundlegung des Mormonismus charakterisiert.

Wenige Jahre später zog die Familie in das nicht weit entfernte Manchester. Hier hatte der inbrünstig betende Vierzehnjährige im Frühjahr 1820 eine Erscheinung zweier Gestalten, die sich ihm als Gott-Vater und sein Sohn Jesus Christus kundtaten<sup>26</sup>. Diesem visionären Erlebnis waren innere Zweifel und Verwirrungen des Jugendlichen angesichts örtlicher Streitigkeiten zwischen den christlichen Konfessionen vorausgegangen. Keiner von all diesen greuelhaften Denominationen beizutreten, lautete die Anweisung der Gottesgestalten, deren Vorstellung freilich mythisch-naiv anmutet und keinen Sinn beweist für das neutestamentliche Wort vom „Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat“, der in einem Licht wohnt, „da niemand zukommen kann“, und der für Menschen unsichtbar bleibt (1. Tim 6,16).

Zwei Jahre später grub der Jugendliche einen durchsichtigen Stein aus, der ihn, den sensitiv Begabten, prompt zu hellseherischen Experimenten reizte. Diesen „peep-stone“ („Guckstein“) legte er in seinen vor die Augen gehaltenen Hut. Durch das Starren auf den Kristallstein verfiel er in einen leichten Trance-Zustand, der sein Unterbewusstsein aktivierte, so dass ihm „verborgene Dinge“ erschienen. „Peepstone Joe“ soll von da an sein Spitzname geworden sein. Das war praktizierter „Jugend-Okkultismus“<sup>27</sup> im 19. Jahrhundert – schon damals kein Einzelfall! Der Bursche benutzte fortan seine visionären Kräfte, um verlorene oder gestohlene Sachen wiederzufinden, ja um verborgene Schätze aufzustöbern. Als Zwanzigjähriger soll er sogar nach Pennsylvanien geholt worden sein, um dort eine verschollene Silbermine vermöge seiner übernatürlichen Kräfte aufzufinden. Er hatte also bereits einen gewissen Ruf mit seinen okkulten Fähigkeiten erlangt.

Um den Herbstbeginn 1823 geriet Joseph während nächtlichem Gebet erneut in einen religiös-visionären Zustand, und zwar mehrmals nacheinander. Er erblickte einen Engel namens Moroni, der ihm jedesmal gleichlautend mitteilte, Gott habe eine Arbeit für ihn: Er werde einst goldene Platten erhalten, auf denen der Inhalt

<sup>26</sup> Zu den drei nicht widerspruchsfreien Selbstberichten von Joseph Smith über seine erste Vision vgl. Trobisch, a.a.O., 22 ff.

<sup>27</sup> Vgl. zu diesem Thema die Ausführungen in meinem Buch: *Esoterik – die postreligiöse Dauerwelle*, Neukirchen-Vluyn 1995, 56 ff.

eines Buches eingraviert sei. Dessen Inhalt sei die Fülle des immerwährenden Evangeliums (so die Formulierung in Anspielung auf Offb 14,6 ff), welches Moroni bereits vor Jahrhunderten den Bewohnern dieses Erdteils gebracht habe.

Genau vier Jahre später, am 22. September 1827, will der damals 22-jährige, inzwischen verheiratete Joseph dann auf dem Hügel Cumorah die dort vergrabenen Platten von Moroni erhalten, sie mittels beiliegender magischer Kristallsteine übersetzt und später dem Engel wieder zurückgegeben haben. Die Arbeit der „Übersetzung“ begann er erst ein halbes Jahr nach dem Fund; sie soll 80 Arbeitstage in Anspruch genommen haben. Da er selbst nicht flüssig schreiben gelernt hatte, brauchte er jemanden, dem er diktieren konnte. Dafür fand er zunächst den abergläubischen Bauern Martin Harris, der aber, trotz der Warnungen Josephs, einen Teil des Manuskripts seiner skeptischen Ehefrau zu lesen gab. Diese vernichtete das Fragment, und bezeichnenderweise konnte sich Joseph wohl aus Angst, seine Gegner würden den Text vielleicht eines Tages doch wieder hervorkramen und mit dem Ersatztext vergleichen, nicht bereit finden, dasselbe Textstück noch einmal zu diktieren. Seit April 1829 hatte er dann in dem Schmied, Wünschelrutengänger<sup>28</sup> und Schullehrer Oliver Cowdery einen brauchbareren Schreibgehilfen, mit dem die Arbeit zügiger voranging. Der junge Bauer David Whitmer unterstützte Cowdery alsbald und löste ihn mitunter ab.

Den Vorgang der Übersetzung muss man sich aufgrund vorliegender Schilderungen so vorstellen, dass Joseph – wie gewohnt – den Kopf in seinen Hut mit den Kristallsteinen steckte. Diese nach alttestamentlichem Vorbild „Urim und Thummim“ genannten zwei Steine will er, wie gesagt, zusammen mit den goldenen Platten gefunden haben. Sie ließen ihn gemäß seiner Schilderung hellseherisch die englischen Äquivalente der heiligen Zeichen auf den goldenen Platten solange erblicken, bis der jeweilige Schreibknecht das Diktierte notiert hatte. Dieses Erblicken wiederum dürfte kaum ein passives Wahrnehmen gewesen sein. Vielmehr muss es sich um eine gedankliche Arbeit gehandelt haben, die sich in ständiger frommer Gefühlsüberprüfung zu bewähren hatte. In einer „Offenbarung“ vom April 1829 hieß es: „Du mußt es mit dem Verstand durcharbeiten; dann mußt du mich fragen, ob es recht ist, und wenn es recht ist, dann werde ich machen, daß dein Herz in dir brennt; darum wirst du fühlen, daß es recht ist. Wenn es aber nicht recht ist, wirst du kein solches Gefühl haben, sondern du wirst eine Gedankenstarre haben, die dich das vergessen lassen wird, was falsch ist...“ Mit anderen Worten: Bewusste oder unterbewusst gelenkte Spekulationen wurden durch ein

<sup>28</sup> Das damals an Cowdery ergangene Orakel in „Lehre und Bündnisse“ 8,6 ff bezog sich ursprünglich nicht, wie es in der korrigierten Fassung heißt, auf die Gabe Aarons, sondern auf „the rod“ (dazu E. Meyer, a.a.O., 35).

Gefühl emotionaler Heiligkeit bestätigt oder aber wieder verwerfend unterdrückt. Diese kreative, konzentrierte Arbeit tat Smith verborgen hinter einem Vorhang. Die angeblichen Tafeln waren für den Übersetzungsvorgang offensichtlich nicht von Bedeutung. Sie sollen während der betreffenden Monate meist in einer Kiste im Hause verwahrt worden sein, an welche sich niemand wagte, weil sonst ein schwerer Fluch drohte.

Verständlicherweise wollte keiner der Schreiber seine Dienste auf die Dauer tun, ohne sich doch einmal durch einen Blick auf die Goldplatten ihrer Existenz zu vergewissern. So wurde ihnen im Juni 1829 durch ein Orakel der Anblick des geheimnisvollen Buches und der Kristallsteine verheißen. Sie gingen mit dem Propheten in den Wald – tiefenpsychologisch symbolisiert der Wald das Unbewusste! – und beteten, worauf sie in einer ekstatischen Vision die in Aussicht gestellten Gegenstände und Gottes Stimme wahrnahmen. Offensichtlich handelte es sich um keine nüchterne Untersuchung, sondern um eine suggestiv geprägte Gruppenvision in wundergeschwängelter Atmosphäre. In dem unterzeichneten Zeugnis der drei Schreiber, das dem Buch Mormon vorangestellt ist, heißt es demgemäß, die Gravierungen seien ihnen „durch die Macht Gottes und nicht der Menschen gezeigt worden“. Am subjektiven Wahrheitsgehalt dieses Erlebnisses haben die drei „Zeugen“ zeitlebens festgehalten, und zwar auch nach ihrem Zerwürfnis mit dem Propheten im Jahre 1838<sup>29</sup>. Das ändert nichts daran, dass es sich damals offensichtlich doch eher um eine religionspsychologisch denkbare Glaubenserfahrung als um eine objektiv beweiskräftige Kontrolluntersuchung gehandelt hat. Tatsächlich hatte das Orakel ihnen nichts anderes in Aussicht gestellt: „Und es ist durch euren Glauben, daß ihr sie zu Gesicht bekommen werdet ...“<sup>30</sup>

Übrigens gibt es daneben noch analoge „Zeugnisse“ von acht weiteren Personen, die allesamt Verwandte von Smith und seinem Schreibknecht Whitmer waren. Das Merkwürdige an deren späterem Zeugnis ist, dass seiner Formulierung nach die Goldplatten damals noch im Besitz des „Übersetzers“ gewesen sein müssten, während dieser sie eigenen Angaben in anderem Kontext zufolge längst an den Engel Moroni zurückgegeben hatte. Auch gibt es kein Orakel bezüglich eines Vorzeigens vor diesen acht Personen<sup>31</sup>. So bleibt im Endeffekt auch dieses Verwandtschafts-„Zeugnis“ im Bereich des Zweifelhaften.

<sup>29</sup> Insofern ist es nicht korrekt, wenn Hummel schreibt: „Kein anderer hat je etwas anderes davon erblickt als Smiths englische Übersetzung“ (Offenbarungen, a.a.O., 327).

<sup>30</sup> Lehre und Bündnisse 17,2 f. Vgl. auch 67,10, wo das Erblicken der Gestalt Gottes nur im „geistigen Verstand“ (mind) als möglich ausgesagt wird. Psychologische Darlegungen finden sich bereits bei E. Meyer, a.a.O., 20 ff, 57 f u. ö.

<sup>31</sup> Lediglich in 2. Nephi 11,3 wird auf sie angespielt – wobei dieses Buch eines der spätesten Teile im Buch Mormon ist, nämlich der Ersatz für die von Harris' Frau vernichteten Stücke!

Als am 6. April 1830 in Fayette (New York) die „Kirche Jesu Christi“ (seit 1838 mit dem Namenszusatz „der Heiligen der Letzten Tage“) offiziell „wiederhergestellt“ wurde, wurde gleichzeitig ein „record“ eingerichtet, nämlich eine regelmäßige Aufzeichnung der laufenden „Offenbarungen“ des Propheten. Denn mit dem im selben Jahr veröffentlichten Buch „Mormon“ war es nicht getan; das war sozusagen erst der Auftakt. Der neunte von insgesamt 13 Artikeln des mormonischen Glaubensbekenntnisses besagt: „Wir glauben alles, was Gott offenbart hat, und alles, was er jetzt offenbart; und wir glauben, daß er noch viel Großes und Wichtiges offenbaren wird, was das Reich Gottes betrifft.“ Mit der Kirchengründung gingen die Offenbarungen also weiter; auf diese Weise formten sich in den folgenden vierzehn Jahren bis zum Tode des Propheten etliche markante Strukturen des Mormonentums aus, auf die noch einzugehen sein wird. Eine geordnete, autoritäre Ämterlehre gewährleistete den Fortbestand der so schwärmerisch akzentuierten „Offenbarungs“-Religion. Gottes Stimme glauben Mormonen schon aus der vorirdischen Existenz im Himmel zu kennen. Eine ihrer Generalautoritäten aus unseren Tagen erklärt: „Unser himmlischer Vater spricht auch weiterhin mit uns durch Offenbarung. Diese Offenbarungen sind göttliche Anweisungen. Wir können sie persönlich empfangen oder durch die Stimme der erwählten Knechte des Herrn, nämlich der Propheten, Seher und Offenbarer.“<sup>32</sup> Gemeint ist der jeweils lebende Prophet, der Präsident der Kirche, der seit den Zeiten des Joseph Smith als Stellvertreter Jesu Christi auf Erden gilt und ein exklusives Offenbarungsamt innehat. Im Blick auf seine Vollmacht ist man überzeugt: „Es ist wichtig, dass wir ihm so zuhören, wie wir Jesus Christus zuhören würden.“<sup>33</sup> Darüber hinaus werden auch die „Generalautoritäten“ als „Sprecher Gottes“ betrachtet<sup>34</sup>. Das Recht, Offenbarungen für sich zu empfangen, hat im Übrigen jedes Kirchenmitglied; allerdings kommt solchen „Privatoffenbarungen“ (wie sie im Prinzip auch der römische Katholizismus kennt) keine die Kirche bindende Bedeutung zu.

Zu Beginn hatte die „Kirche Jesu Christi“, wie sie zunächst einfach hieß, nur sechs Mitglieder. An ihrer Spitze standen Smith und Cowdery als „Apostel“, Priester und Älteste. Dass diese Mini-Kirche mit ihrem Missionseifer zu einem schnellen Wachstum kam, hing sicherlich mit der volkstümlichen Färbung ihrer neuen, selbstbewusst wirkenden Religiosität zusammen<sup>35</sup>. Die jedermann verständliche, schwärmerische, zum Teil infantile Frömmigkeit mit ihren mehr oder weniger mythologischen Vorstellungen konnte die religiös ohnehin aufgewühlten Massen

<sup>32</sup> L. Lionel Kendrick, Erforscht die Schrift, in: Der Stern 119, 7/93, 13.

<sup>33</sup> Kleiner LIAHONA 127, 4/2001, 4.

<sup>34</sup> Russell M. Nelson, Das Priestertum ehren, in: Der Stern 119, 7/1993, 36–38, hier 37. Und s. u.

<sup>35</sup> Vgl. Douglas Tobler/Nelson Wadsworth, Der Weg zum Licht. Die Geschichte der Mormonen in Bildern und Texten, Kehl am Rhein 1987.

begeistern. Als der hochverehrte<sup>36</sup> „Prophet“ und „Apostel“ mit einer Anhängerschar im Januar 1831 aus dem Staat New York nach Ohio zog, traf er im Zielort Kirtland auf eine Gemeinde von gut 100 Seelen, deren Anzahl dann innerhalb von Wochen auf über 1000 anstieg. Ein halbes Jahr später missionierten Smith und Rigdon dann in Missouri, wo Independence als Ort des verheißenen Zion ausgemacht und alsbald der Grundstein für einen Tempel gelegt wurde. Sollte sich doch das Wirken des wiederhergestellten Priestertums in einem heiligen Haus vollziehen<sup>37</sup>! 1833 erfolgte eine Tempelgrundsteinlegung auch in Kirtland, 1839 dann in Far West. Doch es gab nicht nur Erfolge während jener Jahre. Der religiöse Exklusivanspruch der Mormonen, ihre gewagten weltlichen Unternehmungen (wie z. B. die Gründung einer Bank in Kirtland mit baldigem Konkurs) und andere Vorkommnisse erregten Ärgernis und führten zu Verfolgungen und Vertreibungen, ja zu Mord und Totschlag. Prophetische Verheißungen scheiterten, was dem Ansehen des neuen Propheten zumindest vorübergehend schadete<sup>38</sup>. Eine Hauptgruppe weiterziehender Mormonen fand in dem jungen US-Staat Illinois freundliche Aufnahme: Hier gründeten sie eine neue Stadt, der Smith 1840 den Namen „Nauvoo“<sup>39</sup> gab. Gemäß einem Orakel vom Januar 1841 sollte auch hier ein Tempel errichtet werden, dessen Vollendung 1845 der Prophet aber schon nicht mehr erlebte.

Im Jahre 1844 war Smith nicht nur Bürgermeister von Nauvoo; er trat sogar als amerikanischer Präsidentschaftskandidat auf! Sein Vermögen war beträchtlich angewachsen – entsprechend der Mitgliederzahl seiner „Kirche“, die weltweit bereits fast 100 000 betrug. Zur Katastrophe kam es im Zusammenhang mit der zunächst geheimgehaltenen „Offenbarung“ von der Vielehe<sup>40</sup>, der er offensichtlich im Blick auf alttestamentliche Vorbilder tüchtig entsprochen hatte. Sein Verhalten brachte ihm als kirchlichem Gesetzgeber massive Kritik durch die oppositionelle Zeitung „The Expositor“ ein, die von einem Mitglied des Stadtrats heraus-

<sup>36</sup> In „Lehre und Bündnisse“, einer kanonischen Schrift der HLT, heißt es: „Joseph Smith, der Prophet und Seher des Herrn, hat mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus allein ausgenommen“ (LuB 135.3).

<sup>37</sup> Vgl. James E. Talmage, Das Haus des Herrn. Eine Studie über heilige Tempel in alter und neuer Zeit, Frankfurt a.M. 1982. Aus katholischer Sicht informiert zum Thema „Tempel“ Hubert Lignée, Zelt Gottes unter den Menschen. Der Tempel im Alten und Neuen Bund, Düsseldorf 1961.

<sup>38</sup> H. Obst schildert schön die Spannungen um den jungen Propheten, wie sie auch innerhalb der Prophezeiungen selbst zum Ausdruck kommen (Apostel, 308 ff).

<sup>39</sup> Nach hebräisch *nava* („die Schöne“) – ein typischer Versuch des „Propheten“, seine stümperhaften Hebräischkenntnisse in Anwendung zu bringen.

<sup>40</sup> Zu diesem heiklen Punkt bei den HLT vgl. bes. Einar Anderson, Ich war ein Mormone, Konstanz 1967, 27 ff.

gegeben wurde. Der gekränkte Bürgermeister und Kirchenpräsident führte zwei Tage später den Beschluss herbei, dass die Druckerpresse und alle Zeitungsexemplare zu vernichten seien. Seine Miliz erledigte das erfolgreich. Mit diesem selbstherrlichen, nicht gerade amerikanischen Geist verratenden Schlag gegen die Pressefreiheit sprach Smith sich sein eigenes Todesurteil. Der Gouverneur des Landes ordnete an, dass jeder Beteiligte an dem Anschlag auf die Zeitung in Carthage vor Gericht zu stellen sei. Smith war 39 Jahre alt, als er am 27. Juni 1844 zusammen mit seinem Bruder Hyrum im Gefängnis von einer zahlreich angerückten antimormonischen Bande mit geschwärtzten Gesichtern erschossen wurde<sup>41</sup>. Was Mormonen seither als „Märtyrertod“ bezeichnen, war freilich kein Tod um seines Glaubenszeugnisses willen gewesen.

Mit seinem tragischen Ende war es aber weder um das Mormonentum noch um dessen neues Prophetentum geschehen. Es spaltete sich vielmehr in eine Vielzahl von Gruppen auf<sup>42</sup>, deren mit Abstand größte die HLT sind. Die Offenbarungen gingen weiter, wenn auch in wesentlich bescheidenerem Umfang<sup>43</sup>. Es ist indes nicht der formale Anspruch auf neue Offenbarungen, der Zweifel am christlichen Status der HLT aufkommen lässt; er veranlasst allenfalls zum Vorwurf des Sektierertums. Nichtchristlich ist am mormonischen Prophetentum vielmehr die im Folgenden näher aufzuzeigende Tendenz, mit der entsprechenden Autorität und Vollmacht für den Heilsweg Bedingungen zu setzen, die mitnichten auf der Linie des Neuen Testaments liegen.

<sup>41</sup> Ausführliche Schilderung der Ereignisse bei E. Meyer, a.a.O., 173 ff. Dort folgt auch ein sachlicher Bericht über die Jahrzehnte nach dem Tod des „Propheten“. Eine sympathisierende Schilderung bietet neben Mössmer (s. Anm. 1) Robert Mullen, *Die Mormonen. Geschichte einer Glaubensbewegung*, Weilheim 1968, bes. 105 ff.

<sup>42</sup> Die nächstbedeutendste Abspaltung ist die „*Reorganized Church of Jesus Christ of Latter-day Saints*“ („Reorganisierte Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“), die seit 1860 besteht und zunächst von Josephs Smith's Sohn geleitet wurde. Heutzutage umfasst sie weltweit eine Viertelmillion Mitglieder; um sich von den HLT deutlicher abzugrenzen, hat sie die Selbstbezeichnung „Mormonen“ völlig abgelehnt und sich seit kurzem den neuen Namen „Community of Christ“ gegeben. Theologisch steht sie der christlichen Tradition näher, als das bei den HLT der Fall ist, und entsprechend aufgeschlossener ist sie gegenüber der Ökumene. In Deutschland zählt sie etwa 800 Getaufte.

<sup>43</sup> Präsident G. B. Hinckley meint übertreibend: „Und das grundlegende Element der Offenbarung gehört heute ebenso zur Kirche wie zur Zeit von Joseph Smith“ (in: LIAHONA 127, 7/2001, 103).

### 3. Ruiniert der Glaube an weitere Heilige Schriften das Christsein?

Im Jahre 1830 wurde das Buch Mormon erstmals veröffentlicht; seither ist es in über 70 Sprachen übersetzt worden. An ihm übte von Anfang an der Grundgedanke eine gewaltige Faszination aus, dass die Neue Welt, das so geschichtsarme Amerika unmittelbar mit der alt- und neutestamentlichen Heilsgeschichte zusammenhängen sollte. Der amerikanische Kontinent – Joseph Smith und seinen Nachkommen und Anhängern als ewiges Erbe übergeben! Für viele Christen in den USA hatte der Glaube etwas schmeichelhaft Plausibles, dass die verlorenen Stämme Israels als „Nephiten“ und „Lamaniten“ auf ihrem Kontinent zu finden waren, dass der auferstandene Christus sogar in diesem Teil der Welt sein Evangelium verkündet hatte – und dass hier das zukünftige Zion zu suchen sei!

Gedanken dieser Art waren damals keineswegs ganz neu. Erwähnenswert ist insbesondere, dass gerade zwei Jahre vor dem angeblichen Fund der goldenen Platten durch Joseph Smith in Vermont ein Buch von Ethan Smith erschienen war, das unter dem Titel „View of the Hebrews or the Tribes of Israel in Amerika“ analoge Thesen in die Welt setzte. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht gering, dass Joseph Smith dieses Werk seines Namensvetters zu Gesicht oder zu Gehör bekommen und daraus entscheidende Anregungen für sein<sup>44</sup> Buch Mormon empfangen hat.

Hingegen dürften die schon frühzeitig und dann immer wieder neu<sup>45</sup> unternommenen Unterstellungen mit Vorsicht zu betrachten sein, denenzufolge das Buch Mormon auf einen bewussten Betrug mittels eines gestohlenen Roman-Manuskripts des 1816 verstorbenen Schriftstellers Solomon Spaulding zurückgeht. Ein späterer Mitarbeiter in der Kirchenleitung, Sidney Rigdon, hat nach dieser Hypothese 1823 das überarbeitete Manuskript in einer Druckerei entwendet und sich dann mit Joseph Smith zwecks Religionsgründung abgesprochen<sup>46</sup>. Gegen diese Konstruktion spricht vor allem, dass ihre Beweisbarkeit fraglich ist<sup>47</sup>. Rigdon selbst

<sup>44</sup> Auf dem Titelblatt der 1. Auflage des Buches Mormon bezeichnet sich Smith verfänglicher Weise noch als Autor, erst in den späteren als Übersetzer des Werkes (vgl. E. Meyer, a.a.O., 43). Beim oben geschilderten „Übersetzungs“-Vorgang in außergewöhnlichem Bewusstseinszustand wurde vielleicht in der Weise Material verwertet, dass früher Gelesenes oder Gehörtes reaktiviert wurde.

<sup>45</sup> Zuletzt: W. L. Cowdery, H. A. Davis und D. R. Scales, *Who Really Wrote the Book of Mormon?* Santa Ana/California 1977.

<sup>46</sup> Siehe Walter Martin, *Who Really Wrote the Book of Mormon? A Startling New Discovery*, Santa Ana 1977.

<sup>47</sup> Vgl. bereits E. Meyer, a.a.O., 46–50. Dagegen führt E. Anderson eher Behauptungen statt nachprüfbarer Beweise an (a.a.O., 22 f).

hat entsprechende Unterstellungen bis zu seinem Tod im Jahre 1876 eisern abgestritten. Rund hundert Jahre nach Rigdons Tod stellte K. Hutten fest: „Von einer eindeutigen Klärung des Fragenkomplexes kann noch nicht die Rede sein ...“<sup>48</sup> Doch vieles spricht für die Richtigkeit der These, die die Ex-Mormonin Fawn Brodie<sup>49</sup> vertreten hat: Unter Hinweis auf das erwähnte Werk von Ethan Smith als entscheidende Quelle hält sie Joseph Smith für den alleinigen Verfasser des Buches Mormon. Wer sich in Kenntnis der parapsychologischen Forschung die kreativen Fähigkeiten eines sensitiven Menschen in außergewöhnlichem Bewusstseinszustand vor Augen hält, der kann sich unschwer ausmalen, dass der visionäre Joseph Smith, auf seine Kristallsteine starrend, Gehörtes, Gelesenes, gut oder auch schlecht Verarbeitetes zu einem ausführlichen Phantasie-Opus zusammengefügt hat. Für die literarische Produktivität mittels psychischer Automatismen kann die moderne Forschung<sup>50</sup> auf diverse Beispiele verweisen. Eine plausible Erklärung der Entstehung des Mormonentums muss also mitnichten auf ein krasses Betrugsmanöver rekurrieren.

Festzuhalten bleibt allerdings, dass – entgegen dem vorgespiegelten Sachverhalt – mit einer völlig anderen Entstehungsgeschichte zu rechnen ist als bei der Bibel. Von dieser ist bekannt, wie sie im Laufe von über tausend Jahren geschichtlich gewachsen ist: Eine entsprechende Vielfalt von Formen und Inhalten zeugt in ihren Schriften von Gottes Handeln so, dass immer wieder auch Brüche im menschlichen Erfahren und Verstehen deutlich werden; gerade das Christusgeschehen selbst wird als ein Geschenk bezeugt, das vorchristliche Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern auch korrigiert hat. Demgegenüber stellt sich das Buch Mormon, dessen 15 Einzelbücher angeblich den Zeitraum von 600 v. Chr. bis 421 n. Chr. schildern, entsprechend dem hier durchgehend vorausgesetzten Inspirationsgedanken<sup>51</sup> viel auffälliger als ein geschlossenes Ganzes dar. Die lehrhaften Inhalte bleiben über die Zeiten hinweg im Wesentlichen verdächtig dieselben. Beispielsweise wird von einem prophetischen Traum um 600 v. Chr. erzählt, der bereits visionär wahrgenommen haben soll, „daß das Lamm Gottes von den Menschen ergriffen wurde; ja, der Sohn des ewigen Gottes wurde von der Welt gerichtet“ und

<sup>48</sup> Kurt Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten*, Stuttgart 1982, 465 (dort weiteres Diskussionsmaterial).

<sup>49</sup> Fawn McCay Brodie, *No Man Knows My History. The Life of Joseph Smith the Mormon Prophet*, New York 1945, 16 ff.

<sup>50</sup> Einen ausgezeichneten Überblick vermittelt Johannes Mischo, *Okkultismus bei Jugendlichen*, Mainz 1991 (vgl. bes. 168–200).

<sup>51</sup> Der Neutestamentler D. Trobisch erklärt relativierend: „Einen bis auf das Tüpfelchen inspirierten Text des Buches Mormon, wie ihn Verbalinspiration voraussetzt, gibt es ebensowenig, wie es den Urtext der christlichen Bibel gibt“ (a.a.O., 51).

„auf das Kreuz emporgehoben“ (1. Nephi 11,32 f)! Die „Erlösung durch Christus“, Wassertaufen, ja „die Kirche Christi“ hat es dem Buch Mormon zufolge schon zahlreiche Generationen vor Christi Geburt gegeben (z. B. Mosia 18,13.17)! Allzu selbstverständlich sprechen hier vorchristliche Propheten von Künftigem so, „als sei es schon geschehen“ (Mosia 16,6) – und das häufig in Wendungen, die den Wortlaut der verschiedenen neutestamentlichen Evangelien und Briefe offenkundig voraussetzen! Impliziert ist also ein naiver Fundamentalismus<sup>52</sup>, der Gott nicht nur als Diktierer der biblischen Schriften, sondern sogar als wortlautgebundenen Wiederholungsdiktierer betrachtet. Dass es sich beim Buch Mormon jedenfalls nicht um göttliche Diktate, sondern um fromme Phantasien eines geschichtlich wenig Gebildeten handelt, beweist außer dem Umstand, dass Historiker die zahlreichen Namensangaben im Buch Mormon nicht bestätigen können, vor allem das Vorliegen krasser Anachronismen – beispielsweise das Reden von Synagogen und von Bibeln in alttestamentlicher Zeit. Merkwürdigerweise nennt Mormon sein Buch übrigens selber „Buch Mormon“ (1,1). Wie der Ex-Mormone Einar Anderson verdeutlicht, erweist sich dieses Buch durchweg als „ein Produkt jener Zeit und Welt, in der die Platten gefunden wurden“<sup>53</sup>. Selbst ein gläubiges Mitglied der von den HLT abgespaltenen „Reorganisierten Kirche Jesu Christi“, Alan D. Tyree, räumt ein, man könnte das Buch als „Heilige Schrift des 19. Jahrhunderts bezeichnen, weil es Fragen und Konzepte der Zeitepoche und der Gegend seines Ursprungs behandelt“<sup>54</sup>.

Sogar wenn man aus Frömmigkeitsgründen alle Ergebnisse neuzeitlicher Bibelwissenschaft ignorieren und das Buch Mormon einmal hypothetisch ernst nehmen wollte, müsste man bei gründlichem Vergleich auf unumstößliche Diskrepanzen zur neutestamentlichen Botschaft stoßen. Das beginnt schon beim Begriff des Evangeliums selbst, der bei Jesus und Paulus die gute Nachricht vom im Anbruch befindlichen Gottesreich und der in Christus realisierten Liebe Gottes bedeutet, während die Mormonen darunter ihre gesamte Heilstheologie einschließlich der mit ihr verbundenen praktischen Verordnungen verstehen. Doch in dem für viele bestechenden Glauben, einst selbst zu Göttern zu werden, weisen Mormonen kritisches Nachfragen meist zurück und missionieren gegen die christlichen Kirchen, die sie in der Macht Satans wännen (4. Nephi 26–29). Von Gott erbitten sie die Kraft dazu: „Mögen wir die Erde wahrlich mit dem Buch Mormon

<sup>52</sup> Vgl. dazu meinen Aufsatz „Fundamentalistischer Bibelglaube“, a.a.O., 197 ff, sowie H. Kochanek (Hg.), Die verdrängte Freiheit. Fundamentalismus in den Kirchen, Freiburg i. Br. 1991.

<sup>53</sup> E. Anderson, a.a.O., 18.

<sup>54</sup> A. D. Tyree, Das christliche Zeugnis des Buch Mormon, in: Frohe Botschaft, 3/1992, 4–12, hier 10.

überschwemmen, damit alle, die das wollen, zu ihm kommen und errettet werden können.“<sup>55</sup>

Im Übrigen ist die Fülle der neuen Offenbarungen um die Jahre der Kirchengründung in dem Buch „*Lehren und Bündnisse*“ (erstmalig 1835) zusammengefasst worden. Dort heißt es im 68. Abschnitt über einige Älteste: „Und was sie, bewegt vom Heiligen Geist, reden werden, soll heilige Schrift sein, soll der Wille des Herrn ..., soll die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Errettung sein.“ Mit den kleinen Büchern der „*Köstlichen Perle*“, bei denen es sich unter anderem um obskure „Übersetzungen“ uralter Schriften durch Joseph Smith handelt, kommen auf diese Weise, die Bibel und das Buch Mormon vorangestellt, vier Heilige Schriften zustande, von denen die Mormonen annehmen, dass sie „von Gott durch Inspiration gegeben wurden“. Der deutsche Mormone Siegfried Raguse unterstreicht: „Alle diese Schriften sind für uns gleich maßgebend, und nach allen vier Büchern wird die Welt am Jüngsten Tage gerichtet werden.“<sup>56</sup>

Die Heilige Schrift der weltweiten Christenheit wird also bei den HLT durch mehrere heilige Bücher formal und inhaltlich relativiert. Angeblich notwendige Ergänzungen der Bibel haben sich im Laufe der Kirchengeschichte noch allemal als der neutestamentlichen Botschaft abträglich erwiesen. Wo die Heilige Schrift als nicht ausreichend empfunden wird, muss ihr Inhalt durch die Hinzufügungen notgedrungen in ein anderes Licht geraten und Schaden nehmen. Im Falle des Mormonismus reichen die katastrophalen Folgen von einer entstellten Gottes- und Gnadenlehre – dazu unten mehr – bis hin zur Lehre von der Vielweiberei, die ja zu einer maßgeblichen Ursache für den Untergang des „Propheten“ wurde.

Dass die Bedeutung der Bibel bei den Mormonen eine eingeschränkte ist, klingt bereits in dem von Joseph Smith formulierten Glaubensbekenntnis an. Dort heißt es im achten Artikel: „Wir glauben, daß die Bibel, soweit richtig übersetzt, das Wort Gottes ist; wir glauben auch, daß das Buch Mormon das Wort Gottes ist.“ Die Übersetzungsfrage stellt sich demnach nur bei der Bibel, nicht aber beim Buch Mormon! In Wahrheit ist es umgekehrt: Die „Übersetzung“ des Buches Mormon wird für Mormonen sozusagen zum Glaubensgegenstand, der ein „sacrificium intellectus“ verlangt. Das gilt nicht nur für die magisch anmutende Entstehung dieser sprachlich oft phrasenhaft und ungeschickt<sup>57</sup> formulierenden „Über-

<sup>55</sup> John M. Madsen, Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, in: Der Stern 119, 7/1993, 27. Derzeit werden jährlich über eine Million Exemplare des Buches Mormon gedruckt.

<sup>56</sup> Siegfried Raguse, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen), in: K. Eberhardt (Hg.), Was glauben die andern? Gütersloh 1977, 113–123, hier 119.

<sup>57</sup> In späteren Ausgaben des Buches wurden orthographische und Interpunktionsfehler der Erstauflage verbessert und etliche kleinere Änderungen vorgenommen: Vgl. Lamoni Call, 2000 Changes in the Book of Mormon, Bountiful/Iowa 1898.

setzung“; vielmehr entsprechen auch etliche der religiösen Textpassagen verdächtig genau den Texten der 1611 erschienenen englischen King-James-Bibel. Und das „reformierte Ägyptisch“, in dem Mormon angeblich geschrieben haben will (Mormon 9,32), dürfte ägyptologisch ebenso zu bezweifeln sein wie die Smith'sche Pseudo-Übertragung des Buches „Abraham“, einem Bestandteil der „Köstlichen Perle“: Jener ihm zugrunde liegende Papyrus, einer aufgekauften Mumie entnommen, enthält in Wahrheit Botschaften aus ägyptischen Totenbüchern – eine Entdeckung, die den Ägyptologie-Professor Dee Jay Nelson 1975 zum Austritt aus der Mormonenkirche veranlasste!

Demgegenüber ist die Übersetzung der biblischen Schriften allenfalls ein wissenschaftliches Problem, das kaum grundlegende Fragen aufwirft. Die im mormonischen Credo formulierte Einschränkung hinsichtlich der Bibel bringt also nur zum Ausdruck, dass in Zweifelsfragen das Buch Mormon als das überlegene betrachtet wird, weil hier – angeblich – keine Übersetzungsfragen bestehen. Außerdem werden von den Mormonen verschiedene Bücher der Bibel vermisst, welche die „abgefallene Kirche“ entfernt haben soll<sup>58</sup> – so ein dritter Korintherbrief, ein zweiter Epheserbrief, ein Brief an die Laodizäer und andere Schriften<sup>59</sup>. Diese „Lücken“ werden konstruiert, um sie von der Fülle der mormonischen Neuoffenbarungen mehr oder weniger schließen lassen zu können. Tatsächlich glauben Mormonen, die vollständigste Sammlung von heiligen Schriften zu besitzen, die es jemals gegeben habe. Und diesen Besitz interpretieren sie als „eine Straßenkarte, eine Reihe von Anweisungen, die uns auf unserer Reise durch die Sterblichkeit und bei unserer Heimkehr zu Gott helfen“<sup>60</sup>.

Ich ziehe ein Resümee: Massiv erweiternde Korrekturen am Kanon der von der Christenheit anerkannten Heiligen Schriften müssen nicht notwendig das Ende des Christseins für die entsprechend Handelnden bzw. Glaubenden bedeuten; denn was ein „Christ“ ist, definiert sich nicht am Umfang seiner heiligen Schriften, sondern an der Christusbeziehung. Sonst wären die frühen Christen vor der redaktionellen Zusammenstellung und kirchlichen Verbindlichmachung des Kanons ja noch keine Christen gewesen – so St. E. Robinson, der überdies mit Recht darauf hinweist, dass der genaue Umfang des Kanons zwischen den großen Konfessionen der Christenheit bis heute strittig ist<sup>61</sup>. Aber der gravierende mormonische Erweiterungsschritt stellt zweifellos eine gewaltige Selbstdistanzierung von der übrigen

<sup>58</sup> Vgl. 1. Nephi 13,20 ff.

<sup>59</sup> Vgl. Rüdiger Hauth, Tempelkult und Totentaufe. Die geheimen Rituale der Mormonen, Gütersloh 1985, 19f.

<sup>60</sup> L. L. Kendrick, a.a.O., 13.

<sup>61</sup> Vgl. Robinson, a.a.O., 95 ff.

Christenheit dar, die für ihre Christus-Erkenntnis keiner solchen weiteren Schriften bedarf und durch nichts veranlasst ist, entsprechende neue geistliche Autoritäten anzuerkennen. Es ist dies ein Schritt ins Sektierertum, der aber noch nicht unbedingt mit einem Transzendieren der Grenzen des Christentums gleichgesetzt werden muss.

Ob Letzteres der Fall ist, entscheidet sich nicht am Umfang der anerkannten Heiligen Schriften, sondern an den daraus resultierenden, als verbindlich erachteten Glaubensinhalten. Dass diese bei den Mormonen in massiver Weise den Rahmen der biblisch bezeugten Heilsbotschaft überschreiten, zeigt sich nicht zuletzt an deren Glaubenssatz: „Die Offenbarung geht weiter“! Dementsprechend stellen sie neue Offenbarungen ihres Propheten im Streitfall selbst über ihre eigenen Heiligen Schriften<sup>62</sup>. Den Satz, die Offenbarung gehe weiter, bejaht heutzutage zum Beispiel auch der evangelisch-lutherische Theologe Andreas Rössler im Zeichen des „kosmischen Christus“<sup>63</sup>. Nicht zufällig verstehen die Mormonen selbst Christus durchaus kosmisch! Sollten sie wirklich keine Christen sein?

<sup>62</sup> „So gilt zum Beispiel die Polygamie im Buch Mormon als schwere Sünde; später hat Smith sie aber mit einer göttlichen Offenbarung legitimiert, die 1890 wiederum von einem anderen Präsidenten widerrufen wurde“ (Hummel, *Offenbarungen*, 327).

<sup>63</sup> Andreas Rössler, *Der kosmische Christus. Die Offenbarung geht weiter*, in: *Deutsches Pfarrereblatt* 91, 7/1991, 267–269.

## 4. Ist die Christologie der „Heiligen der Letzten Tage“ christlich?

1986 gab eine Gruppe evangelischer Christen und ehemaliger Mormonen in Salt Lake City eine Pressekonferenz, in deren Verlauf der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ eine Bittschrift mit über 20 000 Unterschriften überreicht wurde: Menschen aus mehr als 30 Ländern verlangten in ihr, dass sich diese Kirche nicht mehr als „christliche Kirche“ bezeichnen solle<sup>64</sup>. In Utah wurde diese Bittschrift größtenteils mit Besorgnis und Kopfschütteln aufgenommen: Nennen sich die Mormonen denn nicht bewusst „*Kirche Jesu Christi*“? Ihr Präsident und Prophet Gordon B. Hinckley betont: „Jesus ist der Messias, und diese Kirche trägt seinen Namen.“<sup>65</sup> Stellen sie nicht über alle nominellen Aspekte hinaus Jesus Christus ins Zentrum ihres Glaubens? Hinckley beteuert, „dass im Mittelpunkt unserer Anbetung Jesus Christus steht“<sup>66</sup>.

Bereits 70 Jahre zuvor war in Salt Lake City eine umfangreiche mormonische Christologie erschienen, verfasst auf Anweisung der präsidierenden Autoritäten der Kirche von James E. Talmage, einem Mitglied des Zwölferrates<sup>67</sup>. Nach Fertigstellung war sie von der Ersten Präsidentschaft und dem Rat der Zwölf genehmigt und von der Kirche herausgegeben worden. Entsprechend ist ihre deutsche Übersetzung von 1965 herausgegeben worden von der präsidierenden Bischofschaft der Kirche in Frankfurt/M. Das 643 Seiten und 42 Kapitel umfassende Opus beweist eindrücklich, wie ernst es die HLT theologisch mit ihrem Christusglauben meinen.

Talmage setzt heilsgeschichtlich ein mit der Geschichte im Himmel, die erklären soll, warum es überhaupt zur irdischen Geschichte mit all ihren Schmerzen und Verwicklungen gekommen ist. Die „metaphysische“ Erklärung dafür basiert auf der zentralen Bedeutung der menschlichen Willens- und Entscheidungsfreiheit. Gottes Geistkinder sind intelligente Einzelwesen, die selbst zu wählen haben, wem sie folgen und gehorchen wollen. Luzifer war es, der sich in seiner bereits hohen Stellung auf Kosten der Handlungsfreiheit anderer selbst noch weiter zu erhöhen trachtete; seine Rebellion gegen Gott wird in engstem Zusammenhang mit der Zerstörung der „freien Wahl“ des Menschen gesehen. In der himmlischen Ratsversammlung verwarf Gott den Vorschlag Satans, die ganze Menschheit zwangsweise zu erlösen; stattdessen akzeptierte er das Angebot des Erstgeborenen

<sup>64</sup> Vgl. Robinson, a.a.O., 7.

<sup>65</sup> G. B. Hinckley, Uns dem Herrn nahen, in: Der Stern 124, 1/1998, 4–5, Zit. 5.

<sup>66</sup> Willkommen auf der Konferenz, in: LIAHONA 127, 1/2001, 4–5, hier 5.

<sup>67</sup> James E. Talmage, Jesus der Christus. Eine Studie über den Messias und Seine Mission, gemäß alten und neuen Heiligen Schriften verfasst (1915), Frankfurt a. M. 1965.

seiner Söhne, „Sterblichkeit anzunehmen und unter den Menschen als Vorbild und Lehrer zu leben und die menschliche Entscheidungsfreiheit heilig zu halten, aber die Menschen zu lehren, wie sie dieses göttliche Erbe richtig anwenden sollten ... Dieser Beschluß führte zum Krieg und schließlich zur Überwältigung Satans und seiner Engel, die ausgestoßen wurden und der unbegrenzten Vorrechte verlustig gingen, die mit dem sterblichen oder zweiten Stand einhergehen würden. In diesem hehren Rat der Engel und der Götter spielte das Wesen, welches später als Marias Sohn Jesus im Fleisch geboren wurde, eine hervorragende Rolle. Er wurde dort vom Vater zum Erlöser der Menschheit ordiniert.“<sup>68</sup>

Mit diesem konstruierten Mythos unterstreicht Talmage neben der heilsrelevanten Entscheidungsfreiheit des Menschen zugleich die Lehre von der Präexistenz Christi. Durch letztere glaubt er ein Stück weit Anschluss zu gewinnen an die kirchliche Tradition vom vorirdischen Logos und seiner kosmischen Bedeutung. Doch bereits hier beginnen die grundlegenden Differenzen. Mit dem Prolog des Johannesevangeliums lässt sich zwar die Präexistenz des göttlichen Logos, nicht aber seine mythologische Rolle in einem jenseitigen Geisterreich untermauern. Für die Christologie des Neuen Testaments kommt Christus als „einziggeborener Gott“<sup>69</sup> in Betracht, der durch seine singuläre Fleischwerdung mit all ihren Konsequenzen heilvoll die Brücke zwischen dem welttranszendenten Vater und der Schöpfung geschlagen hat. Was soll hingegen die Fleischwerdung des Logos noch bedeuten, wenn sowohl der Vater als auch der Sohn „auf die Erde gekommen“<sup>70</sup> sind?

Der Sinn ihrer Christologie weist in eine andere Richtung. Das liegt daran, dass es eine radikale Unterscheidung zwischen Schöpfer und Schöpfung im eigentlichen Sinn bei ihnen gar nicht gibt. Gott der Vater ist für sie nicht der von Ewigkeit her Allmächtige in wesenhafter, gleichwohl dynamisch-positiver Differenz zur Welt, sondern eigentlich selbst ein Mensch, der sich im Laufe der Zeit zum obersten Wesen entwickelt hat. Joseph Smith lehrte: „Gott selbst war einst wie wir jetzt sind. Er ist ein erhöhter Mensch und sitzt auf seinem Thron ... Wir haben angenommen, Gott sei von Ewigkeit her Gott gewesen. Ich werde diese Ansicht widerlegen ... Es ist der erste Grundsatz des Evangeliums, das Wesen Gottes mit Bestimmtheit zu erkennen, und zu wissen, daß wir mit ihm sprechen können, wie ein Mensch mit einem anderen spricht, und daß er ein Mensch war wie wir; ja, daß Gott selber,

<sup>68</sup> Talmage, Christus, 7.

<sup>69</sup> So Joh 1,1.14.18 nach den besseren Textvarianten. Auch Kol 1,15 „stellt Christus eindeutig auf die Seite des Schöpfers ... Daß er am Schöpfungsakt teilhat, unterscheidet Christus also vom Geschöpf“ (Eduard Schweizer, Der Brief an die Kolosser [EKK, 1976], Lizenzausgabe Berlin 1979, 58).

<sup>70</sup> So G. B. Hinckley, „Das Zeugnis eines Propheten“, in: Der Stern 119, 7/1993, 92 (in Anspielung auf die erste Erscheinung des Joseph Smith).

unser aller Vater, auf einer Erde lebte, wie sein Sohn Jesus Christus es getan.“<sup>71</sup> Vorausgesetzt ist für diesen Gedanken eine diesen Gott übergreifende Zeit, derer er selbst nicht ursprünglich mächtig ist. Als „Mensch“ ist er von seinem Herkommen her selbst eine Art Geschöpf; die theologische Unterscheidung zwischen Schöpfer und Kreatur schwimmt hier jedenfalls. Erst als „gewordener“ Gott ist er zum Schöpfer mutiert, der dann wiederum gleich viele Schöpfungen hervorgebracht hat: „Und Welten ohne Zahl habe ich erschaffen; und ich schuf sie zu meinem eigenen Zweck; und ich schuf sie durch den Sohn, meinen Eingeborenen.“<sup>72</sup>

Jesus Christus kommt in diesem Zusammenhang die christologisch durchaus geläufige Rolle des Schöpfungsmittlers zu. Die von Talmage entfaltete kosmische Christologie wäre christlich-theologisch akzeptabel, würde sie nicht jenes fatale, ursprünglich nichtgöttliche Grundverständnis des erst allmählich allmächtig gewordenen Vaters implizieren. Christus nimmt hier die Rolle des physischen Sohnes eines physischen Gottes ein. Dieses Konzept ermöglicht eine auf den ersten Blick sehr hohe Wertschätzung der „Göttlichkeit“ Christi. So zitiert Talmage aus dem Buch Mormon die schlichte Identifikation Jesu Christi mit dem „Jehova“ des Alten Testaments: „Siehe, ich bin es, der seit Grundlegung der Welt bereitet war, mein Volk zu erlösen. Siehe, ich bin Jesus Christus. Ich bin der Vater und der Sohn.“<sup>73</sup> Dieser Deutungsversuch kann wiederum nicht darüber hinwegtäuschen, dass mormonische Theologie keine Trinitätslehre im Sinne einer ontologischen Dreieinigkeit, sondern einen Tritheismus, ein Dreigötter-Dogma vertritt. Zwar heißt es im Buch Mormon: „Dies ist die Lehre von Christus und die einzige und wahre Lehre vom Vater und vom Sohn und vom Heiligen Geist, die *ein* Gott sind ohne Ende“<sup>74</sup>. Aber diese Einheit wird als bloße Willenseinheit verstanden, die die ausdrückliche Dreigötter-Lehre nicht aufhebt. Talmage betont, „daß die drei Personen der Gottheit getrennte Wesen sind“<sup>75</sup>. Gott-Vater gilt mormonisch wie gesagt keineswegs als letzter Ursprung aller Wirklichkeit, sondern als mittlerweile höchstes Wesen, das sich als Mensch „durch persönliche Anstrengungen zu einem gottähnlichen Grade entwickelt“<sup>76</sup> hat; daher besitzt er auch keineswegs

<sup>71</sup> Lehren des Propheten Joseph Smith, hg. von Joseph Fielding Smith, Frankfurt a. M. 21963, 291f.

<sup>72</sup> Köstliche Perle: Moses 1,32f. Er gilt als „der Schöpfer dieser Erde und zahlloser weiterer Erden“ (Lowell D. Wood, Kommt zu Christus, in: Der Stern 7/1993, 86).

<sup>73</sup> Ether 3,14. In Mosia 15,2–4 wird erklärt: „... weil er das Fleisch dem Willen des Vaters unterworfen hat, ist er der Vater und der Sohn – der Vater, weil er durch die Kraft Gottes empfangen worden ist, und der Sohn wegen des Fleisches; und so ist er der Vater und der Sohn geworden –, und sie sind *ein* Gott, ja, selbst der ewige Vater des Himmels und der Erde.“

<sup>74</sup> 2. Nephi 31,21; ähnlich Alma 11,44; 3. Nephi 11,27f.36; Morm 7,7.

<sup>75</sup> A.a.O., 104. „Die Heiligen der Letzten Tage stimmen mit der Lehre über eine Gottheit aus drei Wesen ... überein“, erklärt Robinson (a.a.O., 126).

<sup>76</sup> Vgl. John A. Widtsoe, Eine vernunftgemäße Theologie, Frankfurt a. M., 4. Aufl. (o. J.), 23 f.

Unendlichkeit, vielmehr befindet sich sein Thron (dem kanonischen Buch Abraham zufolge)<sup>77</sup> in unmittelbarer Nähe eines großen Planeten der Sternengruppe Kokaubeam. Sein von ihm gezeugter Sohn Jesus Christus und der personal verstandene Heilige Geist sind dementsprechend zwei weitere Götter, wobei nur letzterer rein geistiger Natur, also nicht auch aus Fleisch und Blut ist. Da sie lediglich im Zusammenwirken, in der gemeinsamen Absicht und Handlung eine Einheit bilden, steht das gesamte Gottesverständnis jenseits der Tradition der Christenheit. Die Christologie der HLT mag theologisch manches für sich haben<sup>78</sup>, ist aber christlich am Ende doch inakzeptabel, weil sozusagen vor der Klammer das dicke Minus einer verfehlten Gotteslehre steht. Es genügt eben nicht, Christus als Gottes Sohn zu verstehen, wenn der betreffende Gottesbegriff selbst theologisch unhaltbar ist<sup>79</sup>.

Daneben wird angenommen, „daß viele Wesen so hoch entwickelt sind, daß sie als Götter bezeichnet werden können. Das ist eine grundlegende Lehre des Evangeliums.“<sup>80</sup> Logischerweise gibt es also kosmische Entwicklungsprinzipien, die das Werden Gottes zugelassen haben und insofern noch über Gott stehen. Hiermit ist dem Gott der Bibel theologisch zweifelsfrei nicht entsprochen. Analog dazu ist aber auch die mormonische Anthropologie konstruiert. So impliziert der bei Talmage aufgezeigte Mythos nicht nur die Präexistenz Christi, sondern ebenso die der Menschengeister – eine ausdrücklich von der Alten Kirche verworfene Lehre! Heilsgeschichtlich blicken Mormonen vom neuzeitlichen Standpunkt aus nicht nur fromm zurück bis zu den Anfängen im Paradiesesgarten und nach vorn zum erwarteten Tausendjährigen Reich; vielmehr erstreckt sich ihr neuoffenbarisches „Wissen“ ins Vorzeitlich-Überirdische. Der Gedanke an eine „vorirdische Welt“ ist zwar nicht biblisch zu nennen, hat aber seine Plausibilität im Horizont einer aufgeklärten Frömmigkeit, die den Glauben an ein jenseitiges Geisterreich mit

<sup>77</sup> So liest man es in der „Köstlichen Perle“, während es im Buch Mormon heißt, Gott sei der einzige (Alma 11,28 f) und unveränderliche Gott (Mormon 9,9 f).

<sup>78</sup> Beispielsweise kann sie die Leidensfähigkeit auch der göttlichen Natur Christi eher zur Geltung bringen (vgl. Robinson, a.a.O., 146 ff) als die Christologie der Alten Kirche, die freilich in der modernen Theologie entsprechend revidiert werden musste bzw. muss.

<sup>79</sup> Der Streit dreht sich also nicht nur, wie Robinson glauben machen will (a.a.O., 137), um Differenzen *innerhalb* der Dreieinigkeitslehre, die freilich nicht dazu berechtigten würden, einander das Christsein abzusprechen. Vielmehr geht es um grundsätzliche Unterschiede im Gottesverständnis: Bei den HLT liegt eine völlig anders strukturierte Dreieinigkeitslehre vor als bei den christlichen Kirchen; ähnlich anders sieht übrigens die der modernen Theosophie aus (vgl. W. Thiede, *Wer ist der kosmische Christus*, 2001).

<sup>80</sup> Widtsoe, a.a.O., 24. Joseph Smith ist zu seinen polytheistischen Gedanken offenkundig durch den mißinterpretierten hebräischen Pluralbegriff „Elohim“ (wörtlich: Götter; sinngemäß aber doch „Gott“) ermutigt worden.

dem neuzeitlichen Fortschrittsdenken zu verknüpfen weiß, wie das philosophisch abstrakter etwa bei Johann Gottlieb Fichte und namentlich bei seinem Sohn Immanuel Hermann Fichte<sup>81</sup> begegnet. Solch spiritualistischer Herkunfts- und Fortschrittsglaube mündet bei den HLT in die Überzeugung, in Analogie zu Gott-Vater, der selbst einmal ein Mensch war, ihrerseits einst zu Göttern werden zu können. Sind sie doch „buchstäblich Söhne und Töchter Gottes“<sup>82</sup>!

Insgesamt zeigt sich somit, dass die HLT zwar Christen sind im Sinne ihres eigenartigen Verständnisses Christi, mit dem sie sich auf Jesus von Nazareth beziehen. Doch wird gerade ihre Christologie nicht dem gerecht, was ihr Name verspricht: Der Christus, von dem sie handelt, ist nicht der Sohn des von Ewigkeit her allmächtigen Gottes und nicht mit diesem wesenseins. Mit solcher Verkennung seiner wahren Göttlichkeit erweist sich die mormonische „Kirche Jesu Christi“ als ein religiöses Gebilde, das jenseits der ökumenischen Christenheit steht – schlicht jenseits dessen, was im Horizont der an den (neutestamentlich sachgemäßen)<sup>83</sup> trinitarischen Gottesglauben gebundenen Kirchen geschwisterlich als „Kirche Jesu Christi“ anerkannt werden kann. Denn der „christologisch-trinitarische Strukturkern christlicher Dogmatik gibt ... die Leitlinien an, denen ein Gebrauch biblischer und nichtbiblischer Bilder, Metaphern und religiöser Vorstellungen folgen muß, der sich mit Gründen christlich nennen will“<sup>84</sup>.

<sup>81</sup> Vgl. Immanuel Hermann von Fichte: *Der neuere Spiritualismus, sein Werth und seine Täuschungen. Eine anthropologische Studie*, Leipzig 1878.

<sup>82</sup> L. Aldin Porter, *Unsere Bestimmung*, in: LIAHONA 127, 1/2001, 77–79, hier 78.

<sup>83</sup> Gegen Robinson (a.a.O., 126 ff) ist hier zu betonen, wenn auch nicht im Einzelnen aufzuzeigen, dass das trinitarische Dogma aus dem vierten Jahrhundert zwar sprachlich und hinsichtlich der Reflexion nachbiblisch ist, nicht aber hinsichtlich des Paradigmas, in dem hier gedacht wird (vgl. George A. Lindbeck, *Christliche Lehre als Grammatik des Glaubens. Religion und Theologie im postliberalen Zeitalter*, Gütersloh 1994, 135 ff). Im Gegenteil: Die Trinitätslehre formuliert die Selbstbewegung des Gottes, der Liebe ist, als soteriologisches Geschehen und stellt sich damit der Einbildung entgegen, Menschen könnten die Stufen zum Göttlichen auch nur halbwegs in autonomer Selbstbewegung bzw. Selbsterlösung hinschreiten.

<sup>84</sup> Ingolf U. Dalferth, *Jenseits von Mythos und Logos. Die christologische Transformation der Theologie* (QD 142), Freiburg / Basel / Wien 1993, 307 f.

## 5. Wie christlich ist die mormonische Soteriologie?

Als man dem früheren HLT-Präsidenten Benson einmal die Frage vorlegte, ob denn Mormonen Christen seien, antwortete er bejahend: „Wir verkünden die göttliche Natur Jesu Christi. Wir betrachten ihn als die einzige Quelle unserer Errettung.“<sup>85</sup> Inwiefern das Erstere zweifelhaft ist, habe ich soeben gezeigt; und inwiefern dasselbe vom zweiten Teil dieser Auskunft gilt, soll im Folgenden durch den Blick auf die Lehre von dem durch Christus erwirkten Heil, die Soteriologie, deutlich werden.

Erweist sich die mormonische Gotteslehre typisch neuzeitlich im Kern als eine spirituelle Anthropologie, so verwundert es nicht, dass der Mensch mit seiner Willensfreiheit gerade auch in der Heilslehre ins Zentrum rückt. Für dessen Selbsterlösung und Erhöhung wird Christus zu einem bloßen Mittel degradiert, wie ein Zitat von Talmage erkennen lässt: „Es war notwendig, ein Mittel für die Erlösung zu schaffen, wodurch der irrende Mensch seine Fehler wiedergutmachen und durch Befolgung des feststehenden Gesetzes seine Seligkeit und schließliche Erhöhung in den ewigen Welten erlangen könnte.“<sup>86</sup>

Diese gloriose Perspektive für den Menschen und seine Möglichkeiten wird insgesamt ermöglicht durch den bereits erwähnten Konzeptrahmen eines spirituellen Evolutionismus. Die naturwissenschaftliche Entdeckung des Evolutionsgesetzes ist tatsächlich ungefähr so jung wie der Mormonismus selbst<sup>87</sup>. Doch kannten schon gnostische Gruppen der Spätantike so etwas wie einen weltanschaulichen Entwicklungsgedanken. Der hatte damals die mythologische Gestalt eines „Seelenromans“, welcher im Himmel beginnt, in die Niederungen der finsternen, vergänglichen Materiewelt führt und am Ende wieder in den Himmel einmündet, so dass damit der ursprüngliche Heilszustand wiederhergestellt oder – so die basidilianischen Gnostiker – der Schöpfungsprozess vollendet ist. Dabei neigten die Gnostiker dazu, die Geschichte vom Sündenfall im Garten Eden entgegen ihrem biblischen Sinn positiv zu interpretieren, nämlich als heilvollen Schritt der Emanzipation vom bösen Schöpfer der materiellen Welt hin zur Erkenntnis des wahren, himmlischen Gottes und damit des wahren Ursprungs und Zieles der Seele.

Solche gnostischen Motive kehren im mormonischen Entwurf ansatzweise wieder. So liest man im 2. Buch Nephi den Satz: „Adam fiel, damit Menschen sein können; und Menschen sind, damit sie Freude haben können“ (2,25). Der Sündenfall

<sup>85</sup> Zitiert nach: Der Stern 119, 7/1993, 91.

<sup>86</sup> Talmage, Jesus der Christus, 14.

<sup>87</sup> Charles Darwins Hauptwerk „On the Origin of Species by Means of Natural Selection“ (London 1857) wurde vor allem durch Th. R. Malthus' „Essay on the Principles on Population“ (London 1798) angeregt.

wird also auch hier positiv interpretiert, nämlich als notwendiger Schritt auf dem Weg in die Fülle des himmlischen Reiches. Eine derartige Deutung des Sündenfalls lag zur Entstehungszeit des Mormonismus sozusagen in der Luft. Die Aufklärung, die mit der kirchlichen Erbsünden-Theologie nicht mehr viel anzufangen wusste, hatte das Böse bagatellisiert und in den Horizont des neuzeitlichen Fortschrittsglaubens gestellt. Auf dem Höhepunkt idealistischer Philosophie deutete Georg Wilhelm Friedrich Hegel die biblische Sündenfallgeschichte dahingehend, „daß das Erkennen des Wahren erst durch das Zerreißen jener ursprünglichen paradiesischen Einheit des Menschen mit der Natur diesem zuteil geworden sei“<sup>88</sup>. Da der Mensch nicht im einstigen tierischen Zustand verharren konnte, sei der Sündenfall als Schritt aus der Unschuld hinaus in die Entzweiung notwendig gewesen. Das Gute bedürfe des Bösen, um sich selbst zu verwirklichen und das Sündige aufzuheben. Es gelte, den ganzen Prozess dialektisch zu begreifen. Gegen eine solche Auffassung hat der Theologe Julius Müller in seiner Studie über „Die christliche Lehre von der Sünde“, erschienen im Todesjahr des mormonischen Propheten Joseph Smith (1844), zwar protestiert. Doch hat er zur Erklärung der Herkunft des Bösen den Sündenfall aus dem irdischen Entwicklungsprozess hinausverlegt in eine überirdische Existenzweise der geschaffenen Persönlichkeit – und ist damit dem mormonischen Modell ungewollt nahe gekommen. Man sieht, die Ideen des Buches Mormon waren damals gar nicht überaus originell.

An gnostisches Denken erinnert überhaupt schon die Vorstellung, dass die Seelen der Menschen aus dem Himmel herabgekommen seien. Der mormonische Gesamtentwurf mutet aber weniger dualistisch an als der spätantike Gnostizismus. Vielmehr wird die materielle Welt positiver ins Sinnganze integriert, wie das bei vielen neugnostischen Modellen der Moderne der Fall ist – und zwar eben vermittelt des Entwicklungsgedankens, der eine zentrale Stellung gewinnt und nun dazu dient, auch die grobmaterielle Wirklichkeit in unmittelbarer Bewegung positiv auf das geistige Ziel hin bezogen sehen zu können. Die aufkeimende naturwissenschaftliche Evolutionsforschung entsprach dem Zeitgeist der Aufklärung, der einem ungebremsen Fortschrittsglauben auf wissenschaftlichem, technischem und geistig-moralischem Gebiet Tür und Tor öffnete. Eine unbändige Aufbruchsstimmung, ein kaum zu trübender Optimismus bestimmte seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert die abendländische Atmosphäre. In Amerika war dieser Geist noch einmal potenziert anzutreffen. Ihn atmet der Mormonismus.

Aber dessen Selbstbewusstsein erklärt sich nicht nur aus dieser neuzeitlichen Fortschrittsorientierung. Die Herkunftsorientierung bildet ein mindestens ebenso star-

<sup>88</sup> G. W. F. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften III, Sämtliche Werke Bd. 10, 163.

kes Motiv für den überaus aufrechten Gang der Mormonen. Der Glaube, dass der Keim ihrer Entwicklung in göttlichen Sphären zu suchen sei, gibt ihnen Auftrieb, der Heimat wieder entgegenzustreben. Den Zweck ihrer Reise in und durch die Sterblichkeit erblicken sie in dem großen Plan, durch Erfahrung, eben auch durch die widerständige Erfahrung mit dem Grobmateriell-Irdischen und Satanisch-Ver-suchlichen, sich fortzuentwickeln<sup>89</sup>. Geboren von Gott-Vater und einer himmlischen Mutter, werden manche sogar den jetzigen Entwicklungsstand ihrer Erzeu-ger erreichen und, wie bereits angedeutet, selber ein Gott werden!

Also glauben die HLT narzisstisch, in ihrem Körper wohne der mächtige Geist eines Sohnes bzw. einer Tochter Gottes. Dass solche Überzeugung auch und gerade modern denkende Menschen beflügeln kann, beweist der Aufschwung neognostischer und geistesmagischer Weltanschauungen in den letzten Jahrzehnten. Der technische Fortschritt – darauf haben die großen Tiefenpsychologen des 20. Jahr-hunderts hingewiesen – erleichtert den Glauben des sterblichen Menschen an seine Göttlichkeit enorm. Und so finden es Mormonen durchaus zeitgemäß, vom Besitz nicht nur ihres vergänglichen, sondern eines ewigen Ichs aus dem Himmel auszugehen: „Wir sind die geistigen Abkömmlinge des himmlischen Vaters.“<sup>90</sup> Theologisch entscheidend an dieser Auffassung ist, dass sie nicht ohne Konsequenzen für die Soteriologie sein kann. Wer sich in solcher Weise als ein Wesen göttlicher Abkunft einschätzt, der ist natürlich geneigt, seine Erlösung nicht als radikalen Gnadenakt zu interpretieren, sondern als einen Prozess, in dem er kraft seiner Willensfreiheit selbst eine maßgebliche Rolle spielt.

Es versteht sich, dass in diesem Konzeptrahmen die kirchliche Tradition von der „Erbsünde“ als obsolet gelten muss. So ist denn auch die Ablehnung jedweder Erbsündenlehre im mormonischen Glaubensbekenntnis fixiert worden<sup>91</sup>. Die HLT urteilen folglich abseits der tiefen Einsichten des Frühchristentums und des Mittelalters, ja selbst noch Kants in die Situation der Entfremdung des Menschen von Gott. Im Grunde geht ihre Auffassung noch hinter die des im Jahre 418 von der Kirche verurteilten Kelten Pelagius zurück, der wenigstens von den einschrän-kenden Folgen des Sündenfalls bis zur Wiedergeburt durch die Taufe gewusst

<sup>89</sup> Vgl. M. Russell Ballard, Die Bündnisse halten, in: Der Stern 119, 7/1993, 6 (vgl. auch 58).

<sup>90</sup> Joseph B. Wirthlin, Geistig starke Familien, in: Der Stern 119, 7/1993, 68.

<sup>91</sup> Diese Negierung entsprach ihrerseits den modischen Thesen der Aufklärung. Sünde und Tod wurden in ihrem Gewicht insgesamt nicht mehr so ernst eingeschätzt wie noch im Mittelalter. Folglich musste auch die Lehre von ihrer Überwindung an Bedeutung einbüßen. Zwar konnte und wollte man weder Sünde noch Tod einfach leugnen. Aber was den Tod betraf, so galt ja die Unsterblichkeit der Seele nach wie vor als eine ausgemachte Sache. Und was die Sünde anging, so konnte die Befreiung von ihr kein radikales Problem mehr bilden, seit die Erbsündenlehre obsolet geworden war.

hatte<sup>92</sup>. Demgegenüber besagt mormonische Theologie, dass der menschliche Wille in dieser grobstofflichen Welt auch nach dem Fall frei und „so kräftig und machtvoll wie je“<sup>93</sup> sei. In der Folge wird eine sündenfreie Existenz prompt für möglich, ja zur Rettung der Gesellschaft für nötig gehalten: „Wir als Mitglieder der Kirche sollten Teil dieser sündenresistenten Gegenkultur sein.“<sup>94</sup>

Mit der Betonung der menschlichen Willens- und Entscheidungsfreiheit befindet sich der Mormonismus in großer Nähe zum populären Frömmigkeitsverständnis amerikanischen Christentums. Aber so gründlich wurde in der Konsequenz noch selten die Rede von Gottes Gnade und Erbarmen entwertet! Zwar reden Mormonen durchaus von der Gnade, doch sie höhlen diesen Begriff innerlich aus, indem sie ihm das zentrale Gewicht rauben, das ihm im „Christentum als Religion der Gnade“, wie der Exeget Franz Mussner<sup>95</sup> formuliert, seit den Ursprüngen zugekommen ist. Die „Kirche“ der HLT will Gott wahrhaft erkannt haben, doch sie existiert nicht wirklich „zum Lob seiner herrlichen Gnade“ (Eph 1,6)!

Wie eine ihrer Generalautoritäten formulieren kann, sind im mormonischen „Körper der Evangeliumslehre“ Gerechtigkeit und Gnade „funktionell zusammengefügt“<sup>96</sup>. Tatsächlich wird Gnade von führender Seite definiert als „göttliche Hilfe“ und „eine Kraft, die uns befähigt“: „Wenn wir alles tun, was wir können, steht er uns bei und gibt uns, was uns noch fehlt. Damit ist in gewisser Hinsicht definiert, was Gnade bedeutet.“<sup>97</sup> Diese Definition ergibt sich aus der platten Auffassung der Aufklärung von Sünde, Erbsünde und Moralität, nicht aber aus den tiefen biblischen Zusammenhängen.

Ob es als Überbleibsel aus der vom calvinistischen Glauben geprägten Kindheit des Gründers zu erklären ist, dass Mormonen noch heute meinen: „Wenn wir die Gnade des Herrn Jesus Christus erlangen können, diese göttliche, befähigende Kraft, die uns beisteht, dann sind wir in diesem Leben erfolgreich ...“<sup>98</sup>? Auf das „Erlangen der Gnade“ kommt es ihnen an, und dieses selbst muss ja dann logischerweise ohne Gnade gelingen! Durch was? Durch Glauben, wie man hört – womit der Glaube selber entgegen der calvinistischen und lutherischen Tradition nicht als Gnadengabe, sondern als Leistung aus freiem Willen, also gesetzlich ver-

<sup>92</sup> Vgl. Alfred Adam, Lehrbuch der Dogmengeschichte Bd. I, Gütersloh<sup>3</sup>1977, 264 f.

<sup>93</sup> Wídtsoe, a.a.O., 37.

<sup>94</sup> Apostel Neal A. Maxwell, „Siehe, der Feind hat sich zusammengeschlossen“ (LuB 38:12), in: Der Stern 119, 7/1993, 73–76, hier 75.

<sup>95</sup> Art. *Gnade* im NT, in: LThK<sup>2</sup> Bd. 4, 1960, Sp. 984.

<sup>96</sup> Maxwell, a.a.O., 76.

<sup>97</sup> Gene R. Cook, Durch die Gnade des Herrn göttlichen Beistand erhalten, in: Der Stern 119, 7/1993, 77–79, hier 77. Vgl. ders., Die Gnade des Herrn, in: Der Stern 4/1993, 17. Analog dazu Wídtsoe, a.a.O., 25 f.

<sup>98</sup> Ebd. Nächstes Teilzitat ebd.

standen wird. Tatsächlich ist der mormonischen Religiosität insgesamt eine auffällige Gesetzlichkeit abzuspüren: „Nur unter dem Gesetze sind wir frei.“<sup>99</sup> Man sieht sich zwar nicht dem alttestamentlichen, wohl aber dem „Höheren Gesetz“<sup>100</sup> verpflichtet. Jesus gilt als „unser Gesetzgeber“<sup>101</sup>. Von den paulinischen Differenzierungen im Zuge der urchristlichen Rechtfertigungstheologie findet sich kaum etwas. Hat der Apostel Paulus seinen Gnadenbegriff gerade aus der Abgrenzung von einer betonten Gesetzesfrömmigkeit heraus entwickelt<sup>102</sup>, so fällt die mormonische Heilslehre hinter diese neutestamentlichen Grundeinsichten deutlich zurück, indem sie besagt, Gebote halten sei die Bedingung dafür, dass man hinreichend Gnade empfangen<sup>103</sup>. „Ein umkehrwilliges Herz und gute Werke sind die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit uns die Gnade zuteil wird.“<sup>104</sup> Damit ist der neutestamentliche Gnadenbegriff zugunsten eines platten Synergismus gründlich auf den Kopf gestellt.

Im Buch Mormon finden sich die Vorgaben dazu: „Denn wir wissen, daß wir durch Gnade errettet werden – nach allem, was wir tun können“ (2. Nephi 25,23). „Werke allein“, so räumen Mormonen ein, brächten zwar „die göttliche Gabe nicht zustande, aber sie sind eine wesentliche Bedingung dafür, daß uns die Gabe überhaupt zuteil wird (siehe 2. Nephi 10:23–25).“<sup>105</sup> Über die Erkenntnisse der reformatorischen Theologie und Anthropologie fühlt man sich erhaben, ohne deren Aussagen über die göttliche Gnade und Gerechtigkeit sowie über die menschliche Willensunfreiheit ernsthaft durchdrungen und verstanden zu haben.

Welche Rolle sollte angesichts dieser Konstellation Christus als Erlöser überhaupt zukommen? Wie mit Talmage bereits gesagt: die des zu gebrauchenden Erlösungsmittels! Das Buch Mormon unterstreicht die Lehre vom Sühneopfer Christi am Kreuz immer wieder, in geradezu schablonenhafter Weise. Auch sieht das mormonische Glaubensbekenntnis in seinem dritten Artikel die Rettung aller Menschen in traditioneller Christlichkeit dem Sühnopfer<sup>106</sup> Christi verdankt; doch im selben

<sup>99</sup> J. A. Widtsoe, a.a.O., 37.

<sup>100</sup> Vgl. LIAHONA 127, 6/2001, 16.

<sup>101</sup> Vgl. LIAHONA 127, 4/2001, 5 f.

<sup>102</sup> Vgl. z. B. Paul-Gerhard Klumbies, Die Rede von Gott bei Paulus in ihrem zeitgeschichtlichen Kontext (FRLANT 155), Göttingen 1992, 252.

<sup>103</sup> Gene R. Cook, Durch die Gnade des Herrn göttlichen Beistand erhalten, in: Der Stern 119, 7/93, 78. Cook verweist auch auf Moroni 10,32 und Mosia 18,26.

<sup>104</sup> A.a.O., 78 (nächstes Zitat ebd.). Vgl. auch 81 (die mormonische Spiritualität ist durchgehend davon bestimmt).

<sup>105</sup> G. R. Cook, a.a.O., 78.

<sup>106</sup> Als (trotz 1. Kor 5,4 f) nichtchristlich muss die empörende Lehre von der „Blutsühne“ angesehen werden, die später aus dem Mormonenglauben ausgeschieden wurde. Präsident Brigham Young hatte gelehrt, dass Menschen unter Umständen aus Liebe zu erschlagen seien, um für ihre Sünden zu büßen: „Gewiß, das Blut des Sohnes Gottes wurde für die Sünden vergossen,

Satz wird die Erlösung zugleich vom Befolgen der Gesetze und Verordnungen der mormonischen Religion abhängig gemacht. Dieses Wenn und Aber im Reden von der Gnade hält sich überall in den Schriften der HLT durch.

So konnte auf der einen Seite der 1994 hochbetagt verstorbene HLT-Präsident Ezra Taft Benson unterstreichen: „Kein Ereignis ist wichtiger als sein Sühnopfer und seine Auferstehung, die darauf folgte. Kein Mensch kann hinreichend würdigen, was Jesus für uns getan hat.“<sup>107</sup> Und einer der Ältesten von der Siebzigerpräsidentschaft bekannte zugleich: „Ich weiß nicht, wie unser Erretter das heilige Wunder des Sühnopfers tatsächlich bewirkt, wie er unsere geistige Qual, unseren Schmerz und unsere Schuld auf sich nimmt, aber ich weiß, daß er es tut.“<sup>108</sup> Bezeichnenderweise fügt er jedoch hinzu: „Ich denke, wir müssen unseren Anteil zahlen. Wir müssen genug Kummer, genug Leid, genug Schuldgefühle kennenlernen, damit uns bewußt wird und wir zu schätzen wissen, daß der Erretter eine viel schwerere Last getragen hat.“<sup>109</sup> Und: „Wenn wir das Sühnopfer und [!] die errettenden Verordnungen des Evangeliums voll und ganz annehmen, kann sich unser Leben ändern.“

Angesichts der Betonung des menschlichen Anteils an der Erlösung ist es kein Zufall, dass man in mormonischen Gottesdiensträumen ein Kreuz oder Kruzifix vergeblich suchen dürfte (Abbildungen in ihren Zeitschriften und Broschüren sind allerdings nicht ausgeschlossen). Der Mittelpunkt ihrer Religion und Theologie lässt sich damit offensichtlich nicht ausdrücken<sup>110</sup>. Zu sehr ist bei ihnen die Gnade Got-

die nach dem Fall von den Menschen begangen wurden. Aber es gibt Sünden, die niemals durch das Blut Christi getilgt werden können. So war es einst, und so ist es heute. Wollt ihr eure Brüder und Schwestern so lieben, wenn sie eine Sünde begingen, die nur durch ihr Blut gesühnt werden kann? Wird eure Liebe zu diesem Mann oder dieser Frau stark genug sein, um ihr Blut zu vergießen? Das ist es, was Jesus meinte“ (zitiert nach: E. Anderson, a.a.O., 35). Die Mormonen unterhielten im Kontext dieser Auffassung eine Art „Todesgesellschaft“, deren mordende Mitglieder auch „Zerstörende Engel“ und schließlich „Söhne Dans“ oder „Daniten“ (nach Gen 49,17) genannt wurden (vgl. auch E. Meyer, a.a.O., 121–123).

<sup>107</sup> Bericht von der 163. Frühjahrs-Generalkonferenz, in: Der Stern 119, 7/1993, 1. Theologisch wird Christi Kreuz nicht beschönigt: „Später, am grausamen Kreuz, starb er, damit wir leben, ja, damit wir für immer leben“ (Thomas Monson, Geschenke, in: Der Stern 7/1993, 60).

<sup>108</sup> J. Richard Clarke, Der Herr des Lebens, in: Der Stern 119, 7/1993, 10.

<sup>109</sup> Ebd. Zu bedenken ist hierbei, dass „wir selbst uns dafür entschieden haben, die Sterblichkeit auf uns zu nehmen“ (Richard C. Edgley, Haltet die Treue, ebd. 12). – Ausführlich informiert der Vortrag von Dallin H. Oaks, Sünden, Verbrechen und das Sühnopfer, Frankfurt a. M. 1992 (als Manuskript erstellt vom Bildungswesen der Mormonen-Kirche). Er zeigt, dass Christi Sühnopfer bedingungslos vom Fall Adam erlöst, dass aber der Einzelne von den Folgen seiner Sünden nur unter der Bedingung erlöst wird, dass er den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums gehorcht.

<sup>110</sup> In J. A. Widtsoes „Vernunftgemäßer Theologie“ sind dem Heilswerk Christi nur wenige Zeilen gewidmet (vgl. a.a.O., 63)!

tes relativiert worden durch das Tun des Menschen, der selber göttlich werden soll. Christi Sühnetod und seine Auferstehung bewirken nach mormonischer Dogmatik zwar die Erlösung („salvation“), nämlich dass sämtliche Menschen zur Auferstehung kommen<sup>111</sup>. Aber diese erfolgt eben zum Zwecke des Gerichtes nach den Werken<sup>112</sup>. Das Tor zur Unsterblichkeit ist geöffnet, doch damit es tatsächlich zur Erhöhung („exaltation“) kommt, müssen alle mormonischen Lehren und Gesetze befolgt sowie die Tempelrituale (notfalls stellvertretend, s. u.) vollzogen werden. Das Erlösungshandeln des Christus wird also nur für diejenigen heilvoll mächtig, die durch ihren „zerknirschten Geist“, durch Umkehr und Treue ihren Opferteil (3. Nephi 9,20) zu ihrer Errettung wirksam und in Entscheidungsfreiheit beitragen. Bezeichnenderweise ist der „Sohn Gottes“ für die mormonischen Gläubigen nicht nur das Licht (Joh 8,12), sondern „das Gesetz“ (3. Nephi 15,9)!

Unter dem Druck dieser mormonischer Gesetzlichkeit mag man sich ab und an vornehmen, „ein bißchen besser zu leben, ein bißchen freundlicher zu sein ...“<sup>113</sup> Aber frohe Heilsgewissheit kann in diesem religiösen Kontext nicht aufkommen, bestenfalls frommer Optimismus oder esoterischer Sicherheitswahn. Von der wahren Freiheit eines Christenmenschen weiß indes nur, wer – wie der Ex-Mormonenpriester Einar Anderson<sup>114</sup> – dankbar mit dem Neuen Testament bekennen kann: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, rettete er uns, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste“ (Tit 3,5).

In soteriologischer Hinsicht erweisen sich die HLT mithin zwar insofern als Christen, als sie sich zum Heilswerk Jesu bekennen; aber ihr synergistisches Gnadenverständnis lässt sie strukturell hinter das zurückfallen, was die Radikalität der neutestamentlichen Botschaft vorgibt. Christliche Soteriologie ist zum einen sicherlich durch die Bindung an den Namen Jesus Christus charakterisiert; zum anderen zeigen Phänomene wie gerade der Mormonismus oder beispielsweise die moderne Theosophie, dass die Berufung auf den Namen allein nicht genügt, weil es sich nicht ausschließen lässt, dass unter derselben Flagge auch nichtchristliche bzw. pseudochristliche Schiffe segeln. Deshalb ist es für eine christlich-theologisch verantwortete Soteriologie unverzichtbar, auf die Struktur des Heils- und

<sup>111</sup> Dass das Kreuz Christi das Geschenk der Auferstehung für alle Menschen sichert, lehren z. B. auch die Zeugen Jehovas.

<sup>112</sup> Vgl. 2. Nephi 9,15.22; 3. Nephi 27,14. Das Gericht führt nicht zu einer ewigen Hölle: „Alle Menschen werden erlöst werden, aber die Grade der Erlösung werden so verschieden sein wie unser Wirken auf Erden ... Im Großen Plan ist nichts von einer ewigen Verdammung des Menschen vorgesehen“ (J. A. Widtsoe, a.a.O., 170 f.).

<sup>113</sup> G. B. Hinckley, a.a.O., 91.

<sup>114</sup> E. Anderson, a.a.O., 14.

Gnadenverständnisses zu achten, in der die Alleinherrschaft Gottes erkennbar zum Ausdruck kommen muss. Gegenüber heteronomen oder autonomen Bestrebungen, eine heilsrelevante Eigenbeteiligung an der Rechtfertigung ins Spiel zu bringen, gilt es, den Eintritt in das Reich Gottes und das Leben in ihm theonom als bedingungsloses Geschenk Gottes deutlich zu machen, das gerade und nur als solcher Zuspruch in unüberbietbarer Weise den göttlichen, unausweichlichen Anspruch auf den Glaubenden in sich enthält. Wer sich von der Radikalität der christlichen Gnadenbotschaft distanzieret, der distanzieret sich vom Christentum.

## 6. Taufe und Totentaufe als Kulte abseits der Christenheit

Schon Adam soll gemäß dem ebenso ungeschichtlichen wie unbiblischen Verständnis der Mormonen die Taufe empfangen haben. Deren rechtmäßige Spendung soll in der Neuzeit seit dem wiederhergestellten Aaronischen Priestertum möglich geworden sein. Der Empfang der Wassertaufe durch Untertauchen gehört mit der vorausgehenden Buße zum „Gesetz des Evangeliums“ im mormonischen Sinn; er impliziert eine Anerkennung des Sühnopfers Jesu sowie ein Gehorsamsgeübde hinsichtlich der Gebote des „Großen Planes“<sup>115</sup>. Wegen dieser doppelten Implikation und des exklusiven Amtsverständnisses erkennen Mormonen die Taufen anderer Kirchen nicht als gültig an.

Namentlich die Kindertaufe wird konsequent verworfen: Sie ergibt ja keinen Sinn, wo die Erbsünde verworfen und die menschliche Entscheidung hervorgehoben wird. Wenn ein Kind stirbt, „bevor es von den Sünden der Welt befleckt wird, so wird es ohne Taufe wieder in das Paradies Gottes aufgenommen“<sup>116</sup>. Freilich werden auch Vertreter der Kindertaufe kaum bestreiten, dass Gott für ungetaufte Verstorbene Möglichkeiten der Rettung im Namen Jesu Christi findet, wie das etwa in 1. Petr 3,19–21 und 4,6 angedeutet ist. Mormonen indessen haben hier „speziellere“ Perspektiven entwickelt. Für Kleinkinder sehen sie eine Segnung vor; auch können sie im Tempel an die Eltern „gesiegelt“, das heißt auf Ewigkeit gebunden werden. Bis zur Taufe müssen sie keineswegs bis ins Erwachsenenalter warten, sondern nur bis zum achten Lebensjahr. Das ist vielleicht nicht zufällig das Alter, in dem die Entwicklung der menschlichen Religiosität jene beschriebene Mischform zwischen realistischer und mythologischer Wirklichkeitsauffassung anzunehmen pflegt, die mormonischem Denken so entgegenkommt.

Wer austritt, dem werden die Taufsegnungen formell entzogen, weshalb er erneut getauft werden muss, falls er reumütig in die Kirche zurückkehrt. Sogar wenn sich jemand im Zweifel darüber befindet, ob seine frühere Glaubensentscheidung wirklich echt gewesen sei, kann er sich ein weiteres Mal taufen lassen. In der Regel ist die Taufe direkt mit der „Konfirmierung“ verbunden. Ein Patenamts gibt es natürlich nicht. Obwohl bei der Taufe die trinitarische Taufformel verwendet wird<sup>117</sup>, erkennt die Evangelische Kirche in Deutschland – wie bereits erwähnt – seit 1991 die Taufe der Mormonen nicht mehr als christliche Taufe an<sup>118</sup>. Denn

<sup>115</sup> Vgl. J. A. Widtsoe, a.a.O., 86.

<sup>116</sup> James E. Talmage, Die Glaubensartikel, Frankfurt a. M. 51961, 133.

<sup>117</sup> Lehre und Bündnisse 20,73; 68,8.

<sup>118</sup> Heikle Fragen stellen sich nach dieser Korrektur in Deutschland: Sollen aus der Mormonenkirche Ausgetretene, die deshalb, weil ihr Getauftsein früher noch anerkannt worden ist, vielleicht schon seit Jahrzehnten Mitglieder einer evangelischen Kirche sind, aufgrund der theolo-

ihre dreigliedrige Taufformel darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass Mormonen nicht an den dreieinigen Gott glauben, den die ökumenische Christenheit bekennt; das ist oben hinreichend dargelegt worden. Eine auf einer derart differierenden Gotteslehre basierende Taufformel verfehlt die christliche Intention, auch wenn sie dem rituellen Wortlaut nach nicht zu beanstanden ist.

Als ebenso wenig „christlich“ kann die so genannte Totentaufe der Mormonen gelten. Zwar berufen sie sich dafür auf eine Bemerkung des Apostels Paulus (1. Kor 15,29), doch der erwähnt die merkwürdige, wohl aus dem heidnischen Mysterienwesen synkretistisch in die Korinther-Gemeinde eingedrungene Praxis nur ein einziges Mal beiläufig<sup>119</sup>, also nicht etwa als ein zentrales Sakrament. In die christliche Kirche hat dieser ominöse Kult keinen weiteren Eingang gefunden. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass er im Falle seiner Heilsnotwendigkeit hätte deutlicher und öfter im Neuen Testament erklärt bzw. erwähnt werden müssen. Dagegen haben ihn einige häretische Gruppen der frühen christlichen Gnosis intensiv gepflegt. Und gnostische Farben trägt auch der Kontext, in dem er bei den Mormonen wieder auftaucht.

Denn die Praxis der stellvertretenden Taufe von Lebenden für Tote bildet den Schwerpunkt eines Tempelkultes<sup>120</sup>, dessen Funktion deutlich an antike Mysterien und gnostische Vorstellungen von der Himmelsreise der Seele erinnert. Nach Aussage von Präsident Gordon B. Hinckley soll jeder der mittlerweile über hundert Mormonen-Tempel bezeugen, „daß das Leben jenseits des Grabes so wirklich und gewiß ist wie die Sterblichkeit. Wären Geist und Seele des Menschen nicht ewig, dann brauchten wir auch keine Tempel.“<sup>121</sup> Sein Vorgänger E. T. Benson hatte formuliert: „Der Tempel ist wahrlich das Tor zum Himmel.“<sup>122</sup> Einem der Apostel zufolge besteht der soteriologische Sinn des Tempels darin, „alle Menschen zu erlösen, die den Gesetzen und Geboten Gottes gehorsam sind“<sup>123</sup>. Sind aber das Bild der Tür (Joh 10,9) und der Begriff des Erlösers nicht Ausdrücke für Christus selbst? Für die „wiederhergestellte Theologie“<sup>124</sup> der Heiligen der Letzten Tage besteht

gisch-apologetischen Neueinsichten jetzt zur Taufe schreiten? Was ist mit solchen Exmormonen, die sich wegen der früheren Beurteilungslage nicht haben „neu“ taufen lassen und mittlerweile – nach heutiger Sicht: „ungetauft“ – verstorben sind?

<sup>119</sup> Vgl. Mathis Rissi, *Die Taufe für die Toten. Ein Beitrag zur paulinischen Tauflehre*, Zürich 1962.

<sup>120</sup> Über die Geheimnisse des Tempelkultes orientiert kritisch R. Hauth, *Die Mormonen. Sekte oder neue Kirche Jesu Christi?* Freiburg i. Br. 1995.

<sup>121</sup> Gordon B. Hinckley (damals Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft), *Dies friedvolle Haus Gottes*, in: *Der Stern* 119, 7/1993, 72. Vgl. auch Boyd K. Packer, *Der heilige Tempel*, Frankfurt a. M. 1984.

<sup>122</sup> Zitiert nach: *Der Stern* 119, 7/1993, 5.

<sup>123</sup> David B. Haight, *Die persönliche Gottesverehrung im Tempel*, in: *Der Stern* 119, 7/1993, 23.

<sup>124</sup> Neal A. Maxwell, *Erfüllt vom Glanz der Hoffnung*, in: *Der Stern* 121, 1/1995, 30–32, hier 30f.

hier kein Widerspruch: „Wer zu Christus kommen will, muß auch zu seinem Tempel kommen.“<sup>125</sup> Christliche Religiosität ist also in eine Art Mysterienreligion umgegossen worden, die den Weg in den Himmel rituell zu ermöglichen vorgibt.

Am Anfang des Tempelkults steht das so genannte „Endowment“, was soviel wie „Begabung“ oder „Stiftung“ bedeutet. Es umfasst neben vorbereitender Waschung und Salbung heilige Handlungen und Belehrungen in Gestalt von anschaulich dargestellten Szenen, in welche die rituell gekleideten Tempelbesucher stellenweise einbezogen werden. Sie nehmen nicht nur religiöse Verpflichtungen auf sich, sondern erhalten verschiedene geheime Erkennungsworte und -zeichen, die ihnen nach dem Tod auf dem Weg in die oberste der drei Herrlichkeitsstufen, nämlich die „celestiale“ Himmelswelt, dienlich sein sollen<sup>126</sup>. Schon in der spätantiken Gnosis gab es entsprechende Vorstellungen von wachhabenden oder bösen Engeln, an denen man nur durch die Kenntnis von geheimen Passwörtern, Namen und Erkennungsgesten vorbei in höhere, lichtere Himmelsstufen kommen konnte. Diese Motivik dürfte Joseph Smith im Wesentlichen aus der Freimaurerei übernommen haben. Nicht nur, dass sein Bruder Hyrum bereits in jenem Jahr Freimaurer geworden war, in dem Joseph die Goldplatten vom Engel Moroni erhalten haben will; auch er selbst war nach Gründung einer Freimaurerloge in Nauvoo durch einige seiner Anhänger im März 1842 Mitglied der Loge geworden und rasch zum Meistergrad aufgestiegen. Nur wenige Wochen später präsentierte er das neue geheime Tempelzeremoniell seiner Kirche!

Das Endowment können männliche wie weibliche Tempelbesucher, die sich übrigens durch einen bischöflich unterzeichneten Tempel-Empfehlungsschein ausweisen müssen, sowohl für sich selber als auch stellvertretend für Verstorbene durchführen lassen. Dasselbe gilt für die (seit 1836 „wiederhergestellten“) Ehe- und Kinder-Siegelungen, die eine familiäre Verbindung für die Ewigkeit festmachen sollen. Ohne angesiegelten Ehepartner ist es nach mormonischer Lehre unmöglich, die allerhöchste Himmelsstufe, jenes „celestiale“ Reich zu erlangen und ein Gott zu werden. Junggesellen und nur irdisch-weltlich Vermählte müssen sich auf ewig mit dem niedrigeren Stand der Engel begnügen, also Diener bleiben. Wie tröstlich ist da doch die durch den Tempelkult eröffnete Möglichkeit, den Geistern bereits verstorbener Verwandter durch stellvertretende kultische Handlungen noch rechtzeitig vor der Auferstehung der Toten die nötigen Eigenschaften bzw. Verbindungen angedeihen zu lassen!

<sup>125</sup> L. Wood, a.a.O., 87.

<sup>126</sup> Neben der celestialen stellt man sich noch eine terrestrale und eine telestiale Herrlichkeit vor (was exegetisch unhaltbar begründet wird mit 1. Kor 15,41 f.). Das Tempel-Endowment zeichnet „den Weg nach, den ein ‚Geistfunke‘ vom Verlassen der ‚himmlischen Welt‘ bis zur Rückkehr dorthin durchläuft“ (Hauth, Tempelkult, a.a.O., 128).

Das gilt nun insbesondere für die Totentaufen, zwecks deren ordentlicher Durchführung hauptsächlich die Tempel errichtet werden (vgl. LuB 124,28–31; 127 f). So rät einer der „Apostel“ den mormonischen Gläubigen: „Überlegen Sie gebet-erfüllt, was Sie für Ihre Vorfahren tun sollen ... Der regelmäßige Besuch des Tempels ist eine der einfachsten Möglichkeiten, für diejenigen, die in der Geisterwelt warten, etwas zu tun. ... Wenn Sie dann die Tempelarbeit für Ihre nächsten Vorfahren vollzogen haben, suchen Sie nach den Vorfahren, die schwerer zu ermitteln sind, dienen Sie in der Urkundenauswertung, oder geben Sie Ihre Familienaufzeichnungen in den Computer ein ... All das trägt mit dazu bei, daß Ihre Vorfahren die heiligen Handlungen des Tempels empfangen. Wenn Sie das tun, werden Sie die unbeschreibliche Freude erfahren, daß Sie für einen wartenden Vorfahren, dem Sie geholfen haben, ein Retter auf dem Berg Zion sind.“<sup>127</sup> Dank modernster Computer- und Mikrofilm-Technologien, die als Segen empfunden werden, gelingt das Erlösungswerk im Jenseits heute besser als früher. Diese Vorstellung beglückt die HLT, die sich im Zuge ihrer Totentaufen selber nicht nur für werdende Götter, sondern für Erlöser halten können. Für nicht wenige verbindet sich mit solchem Tempelkult die tröstliche Überzeugung, solchen nicht mormonisch getauft Verstorbenen, zu denen vielleicht bei ihrem Tode ein gespanntes Verhältnis bestanden hat, im Nachhinein noch die Möglichkeit zur Entscheidung für die wahre Taufe und damit zur Fülle des Heils verschafft zu haben.

Im Übrigen drückt sich in dieser Verordnung, die sogar noch während des erwarteten Tausendjährigen Reiches in Kraft bleiben soll, die mormonische Grundüberzeugung aus, dass es einen ewigen Fortschritt gibt – eben auch jenseits des Todes. Überhaupt wird der Kult der stellvertretenden Totentaufe im Gesamtzusammenhang des göttlichen Erlösungsplanes gesehen: „Denn ohne die Toten können wir nicht vollkommen gemacht werden, auch sie ohne uns nicht“, hatte Joseph Smith 1842 formuliert (LuB 128,18). Daher gelten die Totentaufen für die mormonischen Gläubigen als wichtigste Aufgabe im Diesseits, die der Plan des himmlischen Vaters für sie vorsieht und für deren Durchführung keine Kosten gescheut werden. Für ihre Frömmigkeit ergibt sich daraus eine starke Konzentration auf die Vergangenheit, wie sie sich in der weltweit führenden Ahnenforschung ihrer Genealogischen Gesellschaft in Salt Lake City<sup>128</sup> ausdrückt. 1894 hatte Mormonen-Präsident

<sup>127</sup> David B. Haight, a.a.O., 25. „... wir sind tatsächlich die Erlöser der Welt“, hatte der dritte HLT-Präsident John Taylor behauptet (Journal of Discourses VI, 163).

<sup>128</sup> Südöstlich von Salt Lake City sind weit über eine Milliarde Mikrofilme in einem eigens dafür ausgebauten, atombombensicheren Granitfelsen gelagert. Dieses mehrere Tunnel umfassende Little Cottonwood-Projekt wurde 1963 fertig gestellt und kostete rund 1 700 000 Dollar. Zugänglich gemacht werden gewünschte Informationen im Wesentlichen über die Zentralbibliothek in Salt Lake City. Christliche Pfarrämter sollten Mormonen Auszüge aus Kirchenbüchern nur erteilen, wenn es in Einzelfällen um persönliche Angehörige geht.

Wilford Woodruff als Offenbarung verkündet: „Wir möchten, daß die Heiligen der Letzten Tage von jetzt an ihre Abstammung so weit wie möglich zurückverfolgen und an ihre Väter und Mütter gesiegelt werden.“<sup>129</sup>

Die daraufhin gegründete Genealogische Gesellschaft in Utah konnte 1994 auf ihr hundertjähriges Bestehen und ansehnliche Erfolge zurückblicken<sup>130</sup>. Mittlerweile besteht ihre Datensammlung aus über zwei Millionen Rollen mikroverfilmten, fast gänzlich unveröffentlichten Manuskriptmaterials aus allen Teilen der Welt, wobei der Mikrofilmbestand um jährlich 50 000 Rollen zunimmt. Diese Rollen werden in der Nähe von Salt Lake City in einem Urkundengewölbe gelagert, das sich in einem Canyon unter einer Schicht von 200 Metern festem Granit befindet. Der sie verzeichnende Katalog ist per Computer verfügbar; rund 1 Milliarde Namen in der Ahnenkartei sind online zugänglich. Der Internationale Genealogie-Index mit seinen unzähligen Geburts- und Heiratsbescheinigungen liegt auch auf Disketten vor. – Theologisch steht verschiedenenorts die Frage zur Klärung an, ob christliche Kirchen die Ahnenforschung der HLT bei der Mikroverfilmung ganzer Kirchenbücher unterstützen sollen, was immerhin mit dem Anreiz verbunden ist, ein kostenloses Exemplar der Verfilmung zu bekommen. Bislang wurde in dieser Frage kirchlicherseits unterschiedlich entschieden. Das Angebot von mormonischer Seite, sich vertraglich zu verpflichten, dass keine pauschalen, listenmäßigen Totentaufen durch Benutzung der verfilmten Kirchenbücher vollzogen werden, dürfte kirchlich-theologische Bedenken gegen die massenweise „Auslieferung“ der Daten christlich getauft Verstorbener zum Zwecke der genannten Tempelrituale kaum ausräumen können.

Im Zusammenhang der Überzeugung von der Notwendigkeit der Totentaufe kommt es zu einer beinahe okkultistisch anmutenden Ausrichtung auf die jenseitigen Zustände der Toten<sup>131</sup>. Mit christlicher Kreuzestheologie und Reich-Gottes-Erwartung hat das alles wenig bis gar nichts zu tun. Es handelt sich bei dem eigenartigen Kult der HLT um eine sektiererische Sonderlehre, die jedenfalls nicht in dem Sinne christlich ist, dass sie das Wesen des Christentums auch nur von ferne tangiert.

<sup>129</sup> In: Messages of the First Presidency, hg. v. James R. Clark, Bd. 3, Salt Lake City 1969, 256 f.

<sup>130</sup> Dazu mein Beitrag im Materialdienst der EZW 58, 1/1995, 28 f.

<sup>131</sup> R. M. Nelson bezeugt, „daß der Schleier des Todes sehr dünn ist. Ich weiß aus Erfahrungen, die zu heilig sind, als daß ich darüber sprechen könnte, daß diejenigen, die uns vorausgegangen sind, den Führern dieser Kirche keine Fremden sind“ (Das Tor des Todes, in: Der Stern 118, 7/1992, 67–69, hier 69).

## 7. Der exklusivistische Anspruch auf wahres Kirche-Sein

Abschließend soll nun die Frage nach der Christlichkeit der HLT unter dem Aspekt ihrer eigenen Abgrenzung gegenüber der Christenheit auf Erden in den Blick genommen werden. Getragen vom Bewusstsein ihrer einzigartigen religiösen Vollmacht sind sie stolz, einer wahrhaft „königlichen Gesellschaft anzugehören, die sich von jeder anderen Gesellschaft auf dem Erdboden unterscheidet“<sup>132</sup>. Dieses Selbstverständnis hat sie nicht gehindert, 1936 in London bei der Gründung des „Weltbundes der Religionen (WCF)“ dabeizusein<sup>133</sup>. Demnach betrachten sie sich als eine eigenständige Religion – und nicht etwa als eine Sondergruppe der Christenheit!

In Relation zum Christentum beanspruchen sie, die einzig wahre Kirche auf Erden zu sein. Das hat nicht zuletzt – in unübersehbarer Analogie zur römisch-katholischen Kirche – mit ihrem priesterlichen Amts- und Vollmachtsverständnis zu tun. Das Priestertum ist, wie Präsident Hinckley betont, „der Wesenskern dieses Werkes“<sup>134</sup>. Gott-Vater und Sohn haben demnach in der Zeit um die Anfänge der „wiederhergestellten Kirche“ Joseph Smith „große und erhabene Schlüsselgewalten übertragen, die die Grundlagen dieses Werkes bilden“<sup>135</sup>. Von dieser Vollmacht sieht sich die weltweite Organisation unter ihrem Präsidenten bis heute getragen. Die Leitung übt die aus drei Mitgliedern bestehende „Erste Präsidentschaft“ aus, die zusammen mit dem „Rat der Zwölf“ als Apostel ordiniert sind. Diese fünfzehn Männer haben sämtliche Schlüssel der ihnen übertragenen Priestertumsvollmacht inne und können sie delegieren – bis hinab auf die unteren Ebenen der einzelnen Pfahl-, Missions- und Zweigpräsidenten. „Die Macht und Vollmacht der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf Apostel erstrecken sich auf das gesamte von Christus bestimmte Werk in aller Welt.“<sup>136</sup> Zu den Generalautoritäten gehören außerdem als Missionsgremium der „Rat der Siebziger“ und die „Präsiderende Bischofschaft“. Diese kirchliche Aufsichtsmacht – „die Regierungsform des Reiches Gottes auf Erden“<sup>137</sup> – wird sozusagen stellvertretend für Gott ausgeübt. Da ja Gott-Vater als ein körperlich begrenztes Wesen gilt, dessen Thron örtlich lokalisiert ist, „kann weder Er hier sein, noch werden andre höhere Wesen ge-

<sup>132</sup> Gordon B. Hinckley, Nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit, in: Der Stern 119, 5/1993, 23.

<sup>133</sup> Vgl. Reinhart Hummel, 1893–1993: Hundertjahrfeiern des Weltparlaments der Religionen, in: Materialdienst der EZW 56, 8/1993, 225–232, bes. 229.

<sup>134</sup> G. B. Hinckley, Warum wir manches tun, was wir tun, in: LIAHONA 127, 1/2001, 62–69, hier 68.

<sup>135</sup> G. B. Hinckley, Zeugnis, a.a.O., 92.

<sup>136</sup> V. D. Merrell, a.a.O., 27.

<sup>137</sup> G. B. Hinckley, Die Kirche ist auf Kurs, in: Der Stern 119, 1/1993, 51–53, hier 53.

sandt, um selber das Werk zu überwachen ... Damit nun die Erdenarbeit in bevollmächtigter Weise getan wird, hat Gott den Menschen die dazu notwendige Vollmacht erteilt. Die Priesterschaft besteht aus denen, welche diese Vollmacht empfangen haben, und die in Dingen, welche die Kirche oder sie selbst betreffen, für Gott auf Erden handeln können.“<sup>138</sup>

Vom Priestertum sind Frauen ausgeschlossen. Jeder<sup>139</sup> würdige erwachsene Mann kann das „Melchizedekische Priestertum“ erhalten, das am 3. April 1836 der Mormonenkirche übertragen worden sein soll. Es umfasst als Hauptgruppen Älteste, Siebziger und Hohepriester und berechtigt dazu, heilige Handlungen im Gottesdienst zu vollziehen – beispielsweise zum Austeilen des Abendmahls, das mit Jesusworten aus dem Buch Mormon (3. Nephi 18,6 f.11) eingesetzt und in Gestalt von Brot und Wasser gereicht wird. Insbesondere die Geistes- oder Feuertaufe durch Handauflegung bleibt diesem Höheren Priestertum vorbehalten. Daneben gibt es auch das Niedere, das „Aaronische Priestertum“, das bereits ab dem zwölften Lebensjahr empfangen werden kann und in die Ämter des Diakons, Lehrers und Priesters gegliedert ist.

Die hierarchisch straff durchstrukturierte Kirchenorganisation mündet nach unten hin in die einzelnen Gemeinden, die bis etwa 200 Mitglieder umfassen. Jede gehört einem übergeordneten „Pfahl“ an und steht unter Aufsicht ihres Bischofs. Dieser ist Präsident des Aaronischen Priestertums in seiner Gemeinde und der präsidierende Hohe Priester der Gemeindeorganisation; das heißt vor allem, dass er die Gottesdienste leitet, Beerdigungen durchführt und Kranke segnet. Im Mittelpunkt der Gemeindefarbe steht die Familie, für die eigens Programme vorliegen. „Eine unsterbliche Seele auf rechtschaffene Weise zu erziehen ist das höchste Werk, das wir vollbringen können, und das geschieht in der Familie. Um dieses Werk zu vollbringen, das in Ewigkeit Bestand hat, müssen wir unsere Familie nach dem Evangelium ausrichten.“<sup>140</sup> Der Familienabend an jedem Montag besteht als feste und bewährte Institution seit 1915: Er ist für Spiel, Gesang, Gespräch und geistliche Belehrung reserviert<sup>141</sup>. Außerdem gibt es für Kirchenmitglieder jeden Alters Aufgaben in der Gemeinde oder in Einrichtungen zur Wohlfahrtspflege<sup>142</sup>

<sup>138</sup> J. A. Widtsoe, a.a.O., 91.

<sup>139</sup> In den Augen der Mormonen gehören schwarz-häutige Menschen einer beklagenswerten Rasse an, die ihre Hautfarbe einem göttlichen Fluch wegen der Gottlosigkeit ihrer Vorfahren verdankt. Erst seit 1978 dürfen auch sie aufgrund einer neuen Offenbarung und amtlichen Erklärung das Priestertum erhalten.

<sup>140</sup> J. B. Wirthlin, Familien, a.a.O., 65.

<sup>141</sup> Vgl. zuletzt den Artikel „Wie man den Familienabend noch weiter verbessert“ in: LIAHONA 127, 5/2001, 32 f.

<sup>142</sup> Die gut organisierte Mildtätigkeit der Mormonen auf allen Kontinenten verdient Beachtung (vgl. z. B. Thomas S. Monson, Aufspüren und retten, in: Der Stern 119, 7/1993, 46; siehe ebd. auch 72).

bzw. zur Weiterbildung. Nicht zuletzt Formen geselligen Beisammenseins wie Tanzveranstaltungen und Theateraufführungen werden gepflegt. Untersagt sind allerdings „starke“ und „heiße Getränke“ sowie der Genuss von Tabak und größeren Fleischmengen durch das so genannte „Wort der Weisheit“ (LuB 89), was den Mormonen einen überdurchschnittlich hohen Gesundheits-Standard eingebracht hat. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl ist groß. „Ihr seid alle Teil einer großen Familie“, versichert der Präsident<sup>143</sup>. Gemeint ist damit freilich nicht die Familie der Christenheit, sondern die der Organisation.

Diese von Joseph Smith grundgelegte Organisation hat ihr „konfessionelles“ Gesicht erst nach dessen Tod erhalten. Aus den Führungskämpfen<sup>144</sup> war der Zimmermann *Brigham Young* (1801–1877), damals der Erste des Apostelkollegiums, als Sieger hervorgegangen. Die Familie des Gründers wurde beiseite geschoben; die verwitwete Emma Smith, die sich ohnehin gegen das Orakel von der Vielehe intensiv gesträubt hatte, zog sich zurück und heiratete von neuem. Sogar die Mutter des Gründers trennte sich von der Kirche. Young, der 1847 offiziell zum Präsidenten erwählt wurde, war eine eigenwillige Persönlichkeit, die sich mehr durch ihren Hang zum Praktischen als zum Religiösen auszeichnete. Ihm gelang es, aus dem Erbe seines Vorgängers einen mächtigen Verwaltungsapparat zu gestalten, und zwar in Salt Lake City, wohin er 1846/47 Tausende von Mormonen in einem legendären Zug aus Nauvoo geführt hatte. Nachdem gemäß seinen Anweisungen in der dünnen Salzseesteppe der Rocky Mountains ein Kanalsystem zur Bewässerung gebaut worden war, erblühte in dem damals noch zu Mexiko gehörenden Gelände jene prächtige Stadt. Mit ihrem mächtigen Tempel<sup>145</sup> fungiert sie seither als Zentrum der weltweit organisierten HLT.

Dieser neue „Pfahl von Zion“ in Utah, Anziehungspunkt vieler Anhänger auch aus fernen Ländern, wurde zum Sitz einer selbständigen Regierung. Young erhielt 1850 die amtliche Bestätigung als Gouverneur des Utah-Territoriums vom US-Kongress. 1855 erlaubten die dortigen Landesgesetze die längst eingeführte Praxis der Vielehe. Da sich aber die HLT unter Youngs Führung allzu unabhängig ge-

<sup>143</sup> Präsident Gordon B. Hinckley in: LIAHONA 127, 4/2001, 30.

<sup>144</sup> Smith's ältester Sohn übernahm 1860 die Leitung der „Reorganisierten Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Sitz in Independence/Missouri; vgl. zu dieser Abspaltung deren Publikation von Aleah G. Koury, Wahrheit und Beweise (deutsch 1967 o. J.). Insgesamt musste die Mormonenkirche zahlreiche Spaltungen hinnehmen.

<sup>145</sup> Am 6. April 1993 wurde der Salt-Lake-Tempel hundert Jahre alt. Er ist bis heute mit über 23 000 m<sup>2</sup> der größte Mormonentempel. Vierzig Jahre hatte seine Erbauung benötigt. Brigham Young hatte im Juli 1847, wenige Tage nach der Ankunft im Salzseetal, den Bauplatz ausgesucht; im April 1853 wurde der Grundstein gelegt. So massiv und prunkvoll dieser und die anderen Tempel gebaut und ausgestattet sind, sollen sie noch während des erwarteten Tausendjährigen Reiches stehen. Zur Gesamthematik vgl. auch Paul von Naredi-Rainer, Salomos Tempel und das Abendland. Monumentale Folgen historischer Irrtümer, Köln 1994.

bärdeten, sandte der amerikanische Präsident Buchanan 1857 Truppen mit dem Auftrag zur Wiederherstellung der US-Autorität nach Utah. 1862 verbot der amerikanische Kongress die Polygamie im gesamten Staatsgebiet. 1874 ermöglichte ein weiteres Dekret die Überprüfung aller Landesgesetze in Utah. 1882 bedrohte ein Gesetz gegen die von Young seit 1852 offiziell eingeführte Mehrehe jeden Bigamisten mit dem Verlust der Staatsbürgerschaft. Erst nachdem 1890 unter dem Mormonen-Präsidenten Wilford Woodruff die Polygamie mit Rücksicht auf die Gesetzeslage offiziell aufgegeben, ja untersagt wurde, konnte das Utah-Territorium 1896 als 45. Bundesstaat in die USA aufgenommen werden.

Während der Anfangsjahrzehnte hatte sich die mormonische Mission längst auch auf den europäischen Kontinent erstreckt, zunächst mit Erfolg vor allem auf England und die skandinavischen Länder. In Deutschland fand 1851 die erste mormonische Taufe statt, doch wurden nennenswerte Zahlen erst nach dem deutsch-französischen Krieg um 1875 registriert; zur Jahrhundertwende gab es hier etwa 1200 Mitglieder. In der heutigen Bundesrepublik leben in circa 180 Gemeinden annähernd 37 000 HLT – bei geringer Zunahme<sup>146</sup>.

Weltweit erreichten die HLT im Jahre 1947 die Millionengrenze. Seither gingen die Zahlen immer steiler nach oben. 1963 wurde die Zweimillionen-Grenze überschritten; die fünfte Million wurde 1982 erreicht<sup>147</sup>. 1990 gab es bereits mehr als sieben Millionen. Und schon zwei Jahre später waren es über acht Millionen – und davon nur noch knapp die Hälfte Amerikaner! Stolz berichtete die Mitgliederzeitschrift „Der Stern“ am Ende der ersten Ausgabe von 1992: „Die Wachstumsrate beträgt derzeit rund 1500 Menschen pro Tag, was etwa alle zweieinhalb Tage einem Pfahl mit 3800 Mitgliedern entspricht.“ Mittlerweile zählt man weltweit über 11 Millionen Mitglieder, von denen mehr als die Hälfte außerhalb der USA, dem Ursprungsland, leben – verteilt auf rund 150 Länder und Territorien der Erde. Gleichzeitig verzeichnet man 61 000 Vollzeitmissionare (über eine Dreiviertelmillion seit Kirchengründung). Die Kirchenleitung ist überzeugt: „Das Werk des Herrn wird vorangehen und in aller Welt an Erhabenheit und Macht zunehmen.“<sup>148</sup>

<sup>146</sup> Je ein Tempel befindet sich in Freiberg/Sachsen und in Friedrichsdorf/Hessen. In Österreich leben rund 4000 Mitglieder, in der Schweiz, wo 1955 in Zollikofen der erste europäische Tempel eingeweiht wurde, annähernd 7000.

<sup>147</sup> 1984 wurde eine neue geographische Verwaltungsstruktur geschaffen, die die weltweite Kirche in 13 Gebiete einteilt. Sieben davon befinden sich in den USA; eines umfasst das Gebiet „Großbritannien, Kontinentaleuropa und Afrika“.

<sup>148</sup> G. B. Hinckley, Zeugnis, a.a.O., 91. In den USA zählen die HLT zu den am schnellsten wachsenden Religionsgemeinschaften; ihre Zuwachsrate liegt dort bei 2,2%. Allein im Jahr 2000 gab es 273 973 Bekehrungstausen (LIAHONA 7/2001, 24), den Kinderzuwachs noch gar nicht mitgerechnet.

Die Gesamtorganisation, die sich als Reich Gottes auf Erden<sup>149</sup> versteht, finanziert sich durch Abgabe des „Zehnten“. Dessen Einziehung fußt auf einer Offenbarung von 1838 und bringt der Organisation Schätzungen zufolge jährlich eine Milliarde Dollar<sup>150</sup>. Außerdem werden „freiwillige Spenden“ erwartet. Die Gelder fließen im Wesentlichen nach Salt Lake City; Kassenberichte werden nicht veröffentlicht. Zwar beteuert Dallas Merrell von den Siebzigern, es gehe der Kirche nicht um politische oder wirtschaftliche Macht. Doch fordert er zugleich dazu auf, „für den Aufbau des Gottesreiches unseren Zehnten, unsere Zeit und unsere Talente zu opfern“<sup>151</sup>. Die Mitgliederzeitschrift erläutert: „Der Zehnte ist Teil eines höheren Gesetzes, nämlich des Gesetzes der Weihung – eines Gesetzes, das wir annehmen und nach dem wir leben müssen, wenn wir ein Erbteil im celestialem Reich erlangen wollen.“<sup>152</sup> Nur wer den Zehnten voll entrichtet, darf die heiligen Handlungen des Tempels empfangen. Man glaubt überdies: Wer den Zehnten zahlt, wird bei der Wiederkunft Christi nicht verbrannt (LuB 64,23). Derlei Äußerungen erinnern an bekannte Misstände in der Geschichte der christlichen Kirche ...

Die Erfolgsgeschichte der Mormonen-Organisation zeugt von ihrem starken missionarischen Engagement. Große Fortschritte zeitigen sie nicht zuletzt in Lateinamerika und Ostasien, zunehmend auch in Osteuropa, namentlich in Ungarn, Polen und in den GUS-Staaten<sup>153</sup>. Ihre jungen Missionare erkennt man oft schon rein äußerlich: Meist handelt es sich um konservativ-dunkel gekleidete Ausländer, die zu zweit unterwegs sind und höflich unter der Haustür ins Gespräch zu kommen versuchen. Über ihre Besuchstätigkeit hinaus organisieren sie ab und an Werbestände auf gut besuchten Plätzen. Überdies stößt man gelegentlich auch auf teure Werbeanzeigen in Zeitschriften und Illustrierten, die das Buch Mormon als „einen weiteren Zeugen für Jesus Christus“ bzw. als „eine Ergänzung zur Bibel“ anpreisen und kostenlos anbieten, etwa mit der Verheißung: „Das Leben ist einfacher, wenn man dieses Buch gelesen hat.“ Hermann Vogt, der ein Jahr lang Gastprofessor an

<sup>149</sup> R. M. Nelson, a.a.O., 36. Präsident G. B. Hinckley, „Das Himmelreich und das Reich Gottes auf Erden werden beim Zweiten Kommen Christi vereinigt werden – und diese Zeit ist nicht mehr fern“ (Die Sünde wird nicht obsiegen, in: Der Stern 119, 1/1993, 3).

<sup>150</sup> Vgl. M. Ruthven, Der göttliche Supermarkt. Auf der Suche nach der Seele Amerikas, Frankfurt a.M. 1991, demzufolge die HLT über ein Dutzend Radio- und Fernsehsender, vier Versicherungsgesellschaften, eine Zeitung, Textilfirmen, Warenhäuser und milliardenschwere Investmentfonds verfügen (vgl. dazu auch Präsident G. B. Hinckley, Warum wir ..., a.a.O., 67 f).

<sup>151</sup> V. D. Merrell, a.a.O., 28 (nächstes Zitat ebd). Wie der Apostel Neal A. Maxwell versichert, werde den Gläubigen durch die Zehntenerklärung Hilfe zuteil (a.a.O., 75).

<sup>152</sup> LIAHONA 127, 6/2001, 22. Eine Leserstimme erklärt vorbildlich: „Wenn wir den Zehnten ehrlich zahlen, segnet der himmlische Vater uns ...“ (23).

<sup>153</sup> Ende 2000 ist ihre Kirche in Kasachstan, einer ehemaligen Republik der Sowjetunion offiziell anerkannt worden; es handelt sich geographisch gesehen um das neungrößte Land der Erde.

einer mormonischen Universität in Utah gewesen war, hat bereits vor Jahren eine Mahnung ausgesprochen, die angesichts der Olympiade von Salt Lake City aufs Neue zu bedenken ist: „Wichtig ist, daß die christlichen Kirchen sich mehr als bisher mit dem Mormonismus auseinandersetzen und sich auf seinen Missionssturm vorbereiten, wenn sie nicht viele Menschen in ihren Gesellschaften orientierungslos der Offensive aus Utah überlassen wollen.“<sup>154</sup>

Es gilt, ein knappes Resümee zu ziehen. Die Frage, ob HLT Christen sind, lässt sich eindeutig beantworten – nämlich in zweifacher Weise: Sie sind es nominell durch ihren zentralen Bezug auf „Jesus Christus“, aber sie sind es nicht in ökumenischem Sinne, weil ihr Christus-Bekenntnis wegen ihres eigenartigen Tritheismus einen differenten religiösen Kontext aufmacht. Dies ist ein Urteil, das nicht in arroganter Außenwahrnehmung gefällt wird, sondern das in hermeneutischem Bemühen gewonnen ist und in der Sache ihrem Selbstverständnis entsprechen dürfte. Zwar könnten sie der Basisformel des Ökumenischen Rates der Kirchen in wesentlichen Teilen zustimmen: „Der Oekumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die *den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.*“<sup>155</sup> Da sie aber die christologische und trinitarische Aussage dieser Bekenntnisformel in deutlich anderem Sinne verstehen als die ökumenische Christenheit, wollen sie deren Teil auch gar nicht sein, also eben keiner „Gemeinschaft von Kirchen“ angehören. Vielmehr verstehen sie sich samt ihrem „wiederhergestellten Priestertum“ exklusivistisch als „Gründung der einzigen wahren und lebendigen Kirche auf dem ganzen Erdboden“<sup>156</sup>. Und an diesem Stand der Dinge wird sich auch im Zeitalter verstärkter Bemühungen um einen interreligiösen Dialog nichts ändern, zumal ihr Präsident sie erst kürzlich aufgefordert hat, „keine Kompromisse auf unsere Lehre zu machen“<sup>157</sup>. So sind und bleiben sie Christen jenseits der Christenheit.

<sup>154</sup> Hermann Vogt, Die Heiligen am Salzsee, in: Evang. Kommentare 4/1991, 200–202, hier 202.

<sup>155</sup> Zit. nach Friedrich Heyer, Konfessionskunde, Berlin 1977, 799 f.

<sup>156</sup> Präsident G. B. Hinckley in: LIAHONA 127, 4/2001, 24.

<sup>157</sup> G. B. Hinckley in: LIAHONA 127, 6/2001, 35.

# Literatur

## Quellen

- Bruce R. McConkie, *Mormon Doctrine*, Salt Lake City 1966.  
Stephen E. Robinson, *Sind Mormonen Christen?*, Bad Reichenhall 1993  
Joseph Smith, *Das Buch Mormon. Ein weiterer Zeuge für Jesus Christus (1830)*, Frankfurt o. J.  
James E. Talmage, *Jesus der Christus*, Frankfurt a. M. 1965  
Douglas Tobler / Nelson Wadsworth, *Der Weg zum Licht. Die Geschichte der Mormonen in Bildern und Texten*, Kehl am Rhein 1987  
John A. Widtsoe, *Eine vernunftgemäße Theologie*, Frankfurt a.M., 4. Aufl. o. J.

## Zeitschriften

- Der Stern (bis 12/1999)  
LIAHONA (ab 1/2000) Church News

## Weiterführende Literatur

- Einar Anderson, *Ich war ein Mormone*, Konstanz 1967  
W. L. Cowdery, H. A. Davis und D. R. Scales, *Who Really Wrote the Book of Mormon?* Santa Ana/California 1977  
Hans-Martin Friedrich, *Die gefälschte Offenbarung*, 1997  
Friedrich-W. Haack, *Mormonen*, Münchner Reihe, <sup>5</sup>1989  
Handbuch *Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen*, hg. v. Horst Reller, Hans Krech und Matthias Kleiminger, Gütersloh 2000, 411–425  
Rüdiger Hauth, *Die Mormonen*, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1995  
Ders., *Tempelkult und Totentaufe – Die geheimen Rituale der Mormonen*, 1985  
Ders., *Der Mormonen-Tempel und seine Rituale. Unveröffentlichte Dissertation*, Aarhus 1986  
Friedrich Heyer, *Konfessionskunde*, Berlin/New York 1977  
Kurt Hutten, *Seher, Grübler, Enthusiasten*, Stuttgart <sup>12</sup>1982, 433–470  
J. Gordon Melton (Hg.), *Encyclopedia of American Religions*, 4th Edition, 617 f  
Eduard Meyer, *Ursprung und Geschichte der Mormonen*, Halle 1912  
Albert Mössmer, *Die Mormonen. Die Heiligen der Letzten Tage*, Solothurn/Düsseldorf 1995  
Helmut Obst, *Apostel und Propheten der Neuzeit. Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts*, Göttingen 2000, 266–315  
Gerald und Sandra Tanner, *Mormonism – Shadow or Reality?*, 1982  
Werner Thiede, *Mormonentum – die erste Neureligion*, in: *Panorama der neuen Religiosität*, hg. v. R. Hempelmann u. a. im Auftrag der EZW, Gütersloh 2001, 576–582  
Ders., *Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen? Gesammelte Aufsätze zur praktisch- und systematisch-theologischen Apologetik*, Neukirchen-Vluyn 1999  
David Trobisch, *Mormonen – die Heiligen der letzten Zeit?*, R.A.T. 11, Neukirchen-Vluyn 1998

## Internet

### Offizielle Adressen

<http://www.LDS.org>/Hauptseite der „Heiligen der Letzten Tage“

<http://www.familysearch.org>/Hauptseite der „Genealogischen Gesellschaft“

### Mormonen-freundliche Adressen

<http://www.deseretbook.com>/HLT-Mormonen

Verlagsbuchhandlung: Deseret Book Company

<http://www.farmsresearch.com>/ The Foundation for Ancient Research and Mormon Studies (FARMS), Brigham Young University. LDS Apologetik

### Mormonen-kritische Adressen

<http://www.alphamin.org>/Informationen von Nicht-Mormonen

<http://www.mormonen.de> Wichtigste deutschsprachige Sammlung von (kritischem) Material, zahlreiche Links

<http://www.xmission.com/~country/reason/reason.htm> Gute Sammlung von schwer zugänglichen historischen Dokumenten

ganzseitige Verlagswerbung; die Redaktion

ganzseitige Verlagswerbung; die Redaktion

*Werner Thiede*, geb. 1955, Pfarrer Dr. theol. habil., ist Privatdozent für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach der Ausbildung zum Pfarrer und Assistentenzeit an der Universität Regensburg 1990 Promotion zum Dr. theol. in München. Von 1991 bis 1996 wissenschaftlicher Referent an der EZW in Stuttgart. Anschließend bis 1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter am „Institut zur Erforschung der religiösen Gegenwartskultur“ der Universität Bayreuth. 2000 Habilitation in Erlangen.

Zahlreiche wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Publikationen und Vortragstätigkeit. *Buchveröffentlichungen*: Das verheißene Lachen (Göttingen 1986/Übersetzung: Mailand 1989); Auferstehung der Toten – Hoffnung ohne Attraktivität? (Forschungen zur Systematischen und Ökumenischen Theologie 65, Göttingen 1991); Scientology – Religion oder Geistesmagie? (Neukirchen-Vluyn 21995); Die mit dem Tod spielen. Okkultismus – Reinkarnation – Sterbeforschung (Gütersloh 1994); Esoterik – die postreligiöse Dauerwelle (Neukirchen-Vluyn 1995); Sektierertum – Unkraut unter dem Weizen? Gesammelte Aufsätze zur praktisch- und systematisch-theologischen Apologetik (Neukirchen-Vluyn 1999); Wer ist der kosmische Christus? Karriere und Bedeutungswandel einer modernen Metapher (Kirche – Konfession – Religion 44, Göttingen 2001).

*Internet*: [www.werner-thiede.de](http://www.werner-thiede.de)

Dieser EZW-TEXT kann in Studienkreisen, Seminaren, Tagungen und dergleichen angewendet werden. Die EZW-TEXTE können einzeln oder in größerer Menge bei der EZW, Auguststraße 80 in 10117 Berlin, angefordert werden.

Gesamtprospekt und Titelverzeichnis werden auf Wunsch gern zugesandt.

Spendenkonto der EZW:

Evangelische Darlehns Genossenschaft Kiel 1014001 (BLZ 21060237)

